

Ch 475 sch. Nekr Sch 0053

Zentralbibliothek Zürich

PROF. DR. MED.

WILHELM SCHULTHESS

VON ZÜRICH

1855—1917





R. Schmelhaus

L. W. Muller

Prof. Dr. med.
Wilhelm Schulthess

von Zürich

1855 — 1917.

Abdankung

von

Herrn Pfarrer PAUL BACHOFNER.

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Der Herr ist mir erschienen
von ferne: „Ich habe dich je
und je geliebet, darum habe ich
dich zu mir gezogen aus lauter
Güte.“

Jer. 31, 3.

Wahrlich, diese Kapelle wäre vielmal zu klein, um die Zahl derer zu fassen, die des Verstorbenen in Liebe, Dankbarkeit und Ehrerbietung gedenken. — Es ist einer von uns gegangen, der weit über den engen Kreis seiner Angehörigen hinaus wohlgetan hat und dessen Name eingezeichnet ist in den Annalen der Wissenschaft, die keine Landesgrenzen kennt. Wir aber durften ihn in besonderer Weise den Unsrigen nennen und blicken darum schmerzergriffen, aber auch dankbar zurück auf den irdischen Lebenslauf, den er vollendet hat.

Wilhelm Schulthess wurde geboren am 18. Mai 1855 auf dem Aarhof in Villnachern, wo seine in Zürich verbürgerten Eltern Landwirtschaft betrieben. Er besuchte die Volksschule in Brugg, das

Gymnasium in Aarau und studierte dann ausschliesslich in Zürich Medizin. Nach bestandenen Doktorexamen 1880, arbeitete er einige Zeit als Assistent am Kinderspital in Hottingen und hernach als Assistent an der propädeutischen Klinik, an beiden Orten unter Prof. Wyss. Einen halbjährigen Urlaub in dieser Zeit benutzte er, um als Assistent an der Winklerschen Entbindungs-Anstalt in Dresden tätig zu sein, und weitere Studien führten ihn nach Leipzig, Berlin, Halle und Wien. 1883 liess er sich als Arzt in Zürich nieder und erwarb sich mit der Zeit eine ausgedehnte Praxis, die er freilich später wieder in dem Masse einschränken musste, als er anderweitig mehr und mehr in Anspruch genommen wurde. Noch im selben Jahre 1883 gründete er zusammen mit Privatdozent Dr. Lüning das „Orthopädische Institut“ in Zürich, das das erste grössere Institut dieser Art in der Schweiz war und das sich dank der Persönlichkeit seiner Leiter rasch eines vorzüglichen Rufes erfreute. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, wie die beiden Männer 34 Jahre lang in bestem Einvernehmen und aufrichtiger, von gegenseitiger Hochachtung getragener Freundschaft am gleichen Werke zusammen gearbeitet haben, gewiss eine seltene Erscheinung und für beide ein ehrendes Zeugnis.

Am 29. Mai 1884 verheiratete sich Dr. Schulthess mit Frl. Elisabeth Wyder in Zürich, die ihm eine treue Gefährtin wurde, von dem Willen beseelt, ihn glücklich zu machen und seine Berufsarbeit zu erleichtern. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen im Laufe der Jahre fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, die zur Freude des Vaters heranwachsen und Tüchtiges leisten und leisten werden.

Von 1889 an las Dr. Schulthess als Privatdozent über das Spezialgebiet der Orthopädie an der Universität Zürich und 1912 wurde er zum ausserordentlichen Professor für dieses Lehrfach ernannt. Eine ansehnliche Reihe von Arbeiten, die er im Laufe der Jahre über Orthopädie veröffentlichte, verschafften ihm eine anerkannte Autorität und brachten seinen Namen zu Ehren über die Grenzen unseres Vaterlandes, ja über die Grenzen Europas hinaus. Über diese seine Wirksamkeit und Bedeutung werden wir aus anderem Munde Näheres vernehmen. Von 1895 bis 1910 bekleidete der Verstorbene die Stelle eines Chefarztes der medizinischen Abteilung der Kranken- und Diakonissen-Anstalt Neumünster, deren Verwaltung er auch später weiterleitete. Über zehn Jahre lang, bis 1907, war er auch Arzt am städtischen Waisenhaus, wo ihn der Sprechende zum erstenmal kennen und schätzen lernte. Für die Gründung des Lungensanatoriums Wald, sowie die Kinderheilstätte Aegeri hat auch er Ansehen, Kraft und Zeit eingesetzt.

Mehr und mehr konzentrierte sich Dr. Schulthess auf seinen seit Jahren gehegten Lieblingsplan, ein Heim für Krüppel und zugleich eine Stätte für wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Orthopädie zu schaffen. Und es war wohl eine der grössten Befriedigungen und Freuden seines Lebens, als die Anstalt Balgrist und orthopädische Poliklinik im November 1912 eingeweiht werden konnte. Sie ist, das darf man wohl sagen, ohne damit das Verdienst anderer zu verkürzen, in der Hauptsache sein Werk, und er war der gegebene Leiter derselben. Die rasche Entwicklung dieser Musteranstalt bewies, wie sehr sie einem Bedürfnis entsprach, und

noch in den letzten Monaten und Wochen arbeitete der Verstorbene unermüdlich daran, trotz den schwierigen Zeitverhältnissen einen Neubau zustande zu bringen, um dem schlimmsten Platzmangel abzuhelpfen. Sein letzter Gang, den er machte, und der nächste Gang, den er vorhatte, galt noch dieser Sache.

Und nun ist er aus seinem inhaltsreichen Leben plötzlich abgerufen worden. Wahrlich, „rasch tritt der Tod den Menschen an“. Aber ein solches Ende hatte er sich gewünscht. Ein schönes Sterben mitten aus einem gesegneten Berufe heraus! Ein langsames Dahinsterben, ein tropfenweises Leeren des bitteren Kelches blieb ihm erspart, und Euch, Hinterbliebene, kann diese Wohltat, die ihm und Euch damit zuteil wurde, dafür entschädigen, dass Ihr keinen letzten Abschied nehmen konntet.

Das ist, mit wenigen Worten gezeichnet, der äussere Rahmen seines Lebens. Und nun stellt in diesen Rahmen sein Bild und schmückt es mit all dem, was in liebevoller und ehrerbietiger Erinnerung in Euch lebt und lebendig wird.

Es ist keine Phrase, wenn ich sage, es wäre wirklich nicht nach seinem Sinn, wenn wir uns in lauten Lobeserhebungen über seine Persönlichkeit ergehen wollten; denn er war — den Eindruck machte schon sein äusseres Auftreten — ein sehr bescheidener, anspruchsloser Mensch, der nichts aus sich selber machte, der lieber sein Bestes verbergen als scheinen wollte. Aber seine Werke reden für ihn, und mit wenigen schlichten Worten darf doch gesagt werden, worüber wir trauern, um so eher als der Entschlafene nicht nur als Gatte, Vater und Bruder seiner Familie angehörte, sondern —

das bezeugt die grosse Teilnahme, die sich in der Öffentlichkeit kundgibt und Euch zuteil wird — auch einem weiteren Kreis.

Die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, die wir an ihm kannten, hatte ihre Wurzel in seiner Selbstlosigkeit, die zu manchem Opfer fähig war. Doch davon lässt sich nicht weiter reden. Nur soviel sei gesagt: Ein Werk wie die Anstalt Balgrist kann nicht entstehen, geleitet werden und gedeihen aus dem Geiste der Selbstsucht.

Sein Leben war dem Beruf und der Familie gewidmet. Er war ein unermüdlicher treuer Arbeiter. Wie hätte er anders die gewaltige Lebensarbeit leisten können? Von seinem Berufe hatte er eine hohe Auffassung. Er war Wissenschaftler, praktischer Arzt und Mensch in einem. Selber bis zuletzt wissenschaftlich tätig, sein Fach durch grundlegende Arbeiten bereichernd, hielt er sich auch stets auf dem Laufenden, setzte sich immer wieder unbefangen mit der Forschung des Tages auseinander und bezeugte so eine echt fortschrittliche Gesinnung. — Wie viele leidende Menschen sind durch seine Hände gegangen! Sie lernten in ihm nicht nur den Arzt schätzen, sondern zugleich den edlen Menschen. Er gab ihnen nicht nur seine hohe ärztliche Kunst, seine sorgfältige, gewissenhafte Behandlungsweise, sondern liess sie auch, ohne viel Worte zu machen, sein herzliches Mitempfinden spüren und stand ihnen bei mit Rat und Tat, auch über die Zeit der Krankheit hinaus, wenn's not tat. Er konnte sehr geduldig sein mit seinen Patienten, aber auch sehr dezidiert; beides schliesst einander nicht aus, beides muss vielmehr beisammen sein.

Seine Mitarbeiter und Assistenten werden ihm gewiss das Zeugnis ausstellen, dass an seiner Seite und unter ihm zu arbeiten, grossen Gewinn bedeutete, und dass er der Verehrung, die sie ihm entgegenbrachten, wohl wert war.

Am öffentlichen Leben, am Wohl und Wehe seines Volkes und seiner Mitmenschen nahm er lebhaften Anteil. Der Krieg hat ihm als Arzt und Menschen darum sehr zu schaffen gemacht. Nicht unerwähnt darf bleiben sein Interesse für die Schule. In den achtziger Jahren, als er noch mehr Zeit für ausserberufliche Betätigung fand, gehörte er der Bezirksschulpflege Zürich an, und noch zu Zeiten der alten Stadt Zürich war er Mitglied der damaligen Stadtschulpflege. Da mag er an den Schulkindern und ihrer körperlichen Haltung manche der feinen Beobachtungen gemacht haben, die er für sein Spezialfach verwerten konnte. Er hatte dafür ein scharfes Auge, wie ich mich im Waisenhaus oft überzeugen konnte. So bereicherte er sein Wissen und Können, wo er stund und ging, sei's am Krankenbett oder im Audienz- und Studierzimmer, sei's in der Schule oder auf der Strasse und in der Eisenbahn, sei's daheim oder auf Reisen und in den Ferien.

Und wie er sich für seinen Beruf unermüdlich weiterbildete, so bezeugte er auch für die ausserberuflichen Bildungswerte ein vielseitiges, lebhaftes Interesse und erwarb sich eine nicht gewöhnliche Allgemeinbildung.

Der rastlose Arbeiter fand wenig Zeit für Erholung. Er suchte sie im Familien- und Freundeskreise, im Tempel der Natur und Kunst. Mancher geistig hochstehende Mann war mit ihm durch

Bande der Freundschaft verbunden und trauert nun an seiner Bahre. Und wenn es dem Verstorbenen auch nicht vergönnt war, die Freundschaft intensiv zu pflegen, so konnte man doch seiner Zuverlässigkeit und Treue jederzeit sicher sein, und wenn Freund zum Freund sich fand, so war auch sogleich die herzliche Verbindung hergestellt.

Musik im Familien- und Freundeskreise war seine liebste Erholung und es war ihm eine grosse Freude, dass auch seine Kinder so viel Verständnis und Begabung für diese Kunst bewiesen. Er selber spielte vorzüglich die Violine. Er tat es zum letztenmal noch am vergangenen Sonntagabend, nachdem er nachmittags mit seiner Gattin einen Spaziergang zu diesem Friedhof hinauf gemacht hatte. Mit besonderem Interesse verfolgte er die musikalischen Studien seines zweitältesten Sohnes. Er suchte auch der neuen und neuesten Musik und Kunst überhaupt Verständnis entgegen zu bringen und ihr gerecht zu werden.

Mit der Freude an der Kunst, nicht nur der Tonkunst, verband sich bei ihm eine grosse Liebe zur Natur, und es gehörten darum die mit der Familie verlebten Ferien in den Bergen oder im Süden zu seinen schönsten Erholungen und Erinnerungen.

Liebe leidtragende Familie!

Ihr seid wahrlich nicht die einzigen Leidtragenden an diesem Sarge; aber Euer Leid ist das tiefste und weheste. Ihr habt den verloren, der im Mittelpunkt Eures Familienlebens stand, den geliebten Gatten, der der Gattin ein und alles war, so dass sie, die ihn so schön ergänzte, nicht weiss,

wie ohne ihn weiterleben, den treu besorgten Vater, Grossvater und Bruder. Wie hat er sich die Erziehung seiner Kinder angelegen sein lassen und ist mehr und mehr auch seiner Kinder Freund geworden. Wie hat er auch seine Enkelkinder ins Herz geschlossen, wie hat er sich darüber gefreut, dass sein Assistenzarzt im Balgrist sein Schwiegersohn werden sollte! — In Eurer Mitte hat er sich seine Freude gesucht, und bei Euch war es ihm am wohlsten. Denkt nur an die schönen Sonntage zurück, da er seine Lieben um sich haben wollte. Das reinste Erdenglück, Familienglück, wurde ihm und Euch zuteil, indem er selbst es schuf, soviel an ihm lag. Wie wird er Euch fehlen, wer wird Eueren Schmerz ermessen?

Doch nicht so will ich weiterreden. Sammelt Eure unruhigen Gedanken und schmerzbewegten Empfindungen um das Wort aus dem Schatze der ewigen Wahrheit, das ich Euch anfangs auf Wunsch der Gattin zugesprochen habe. Der Prophet sagt: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Von dieser Liebe Gottes, unter deren Glanz der Entschlafene gelebt und gewirkt hat, soll noch ein Zeugnis laut werden. Ist es nicht ein Walten der ewigen Liebe über diesem reichgesegneten Menschenleben, wenn wir jetzt im Geiste die grosse Schar derer sehen, die ihren Wohltäter segnen, und deren Dank zum Himmel aufsteigt. Und was er geschaffen hat, das wird in Zukunft noch vielen andern wohltun. Seine Werke folgen ihm nach.

Ewige Liebe ist es auch, die ihn mehr und mehr zu sich gezogen hat. Darüber hat sich der Verstorbene, seinem ganzen Wesen entsprechend, nicht leicht ausgesprochen. Er war bei aller Offenheit und unbestechlichen Wahrhaftigkeit eher eine zurückhaltende, verschlossene Natur, und vieles, was ihm im Leben wehe getan, hat er still in sich verarbeitet. Namentlich über sein innerstes und religiöses Leben sich zu äussern, war ihm nicht gegeben, und wir wollen auch nicht unzeitig daran rühren; aber das dürfen wir sagen: Wer so lebt und wirkt wie er, der tut es nicht ohne innern Zusammenhang mit dem Vater aller Geister und ohne ein starkes Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber dem Schöpfer der Seele. Ich glaube sagen zu dürfen, dass er es mehr und mehr erlebt hat: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen, ja mehr und mehr zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Und nun, so vertrauen wir, hat er ihn ganz zu sich gezogen aus lauter Güte. Aus lauter Güte? Ja, gewiss! Wir freilich hätten ihn gerne noch zurückgehalten viele Jahre. Aber Gottes Zeit muss doch immer die beste Zeit sein.

Es ist ja kein blindes Schicksal, keine unfreie Naturnotwendigkeit, womit wir es zu tun haben, sondern ein ewiger Liebeswille. Wir schauen auf von Tod und Grab zu Gott dem Lebendigen. „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ sagt Jesus, als wollte er sagen: Es ist ausgeschlossen, dass der Gott, der all das Menschenleben geschaffen hat, nichts anderes vorhätte, als all dies Leben wieder endgültig zu vernichten, um

schliesslich als der einzig Lebendige zu tronen über einem grossen Leichenfeld. Nein, trotz Tod und Grab: „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten; was unser Gott begonnen hat, das will er auch entfalten.“ Und seine Macht ist nicht an diese Form des Lebens gebunden, wie wir es auf Erden leben, sondern „dieses armen Lebens ird'ne Scherben wird er zu höhern, schönern Formen weihn“. So steht uns die Herkunft dessen, der von uns geschieden ist, im Lichte. Mag Fehlerhaftes und Unvollkommenes auch in seinem Leben und an ihm gewesen sein, denn er war ein Mensch, so fühlen wir doch: Hier ist einer dahingegangen, von dem es in Gnaden heissen darf: Der Herr hat ihn zu sich gezogen aus lauter Güte.

Wir können uns ja kein klares Bild machen, wo und wie unsere Toten jetzt sind. Es genügt zu wissen: Sie ruhen in Gott, dem Lebendigen, der die Liebe ist. Es genügt zu wissen, was der Apostel sagt: „Es wird gesät in Verwesung und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Schwachheit und auferweckt in Kraft; es wird gesät ein sinnlicher Leib und auferweckt ein geistlicher Leib.“ (1. Kor. 15, 42—44.) Es genügt zu wissen, dass es eine ewige Heimat gibt. Dort wird an Stelle all derer, denen der Verewigte wohlgetan hat, Einer zu ihm sagen: Ich bin ein leidender Mensch, ich bin ein gelähmtes, ein verkrümmtes und verkrüppeltes Kind gewesen, und du hast dich in Liebe um mich bemüht.

Euch aber, liebe Leidtragende, will der Herr in dem Leid, das Euch betroffen, erscheinen und Euch durch dieses Leid mehr und mehr zu sich ziehen, dass Ihr durch die Lücke, die Euch gerissen

worden, nicht in trostlose Leere hineinschaut, sondern in Gottes heilig und freundlich Angesicht. Seine Güte und Liebe soll Euch Trost und Halt sein. Sie wird Euch das Schwerste tragen helfen.

Helfet aber auch einander das Schwere tragen, indem Ihr in treuer, inniger Liebe, die ein Abglanz ist der Liebe Gottes, verbunden bleibt. Ihr könnt auch nicht besser das Andenken des teuren Entschlafenen ehren, als in dem Ihr Euch zu der Liebe miteinander verbindet, die er Euch geschenkt hat, und wohlthat, wie er wohlgetan hat, bis Ihr einst ein seliges Wiederfinden feiern dürft droben im Licht.

Herr, unser Gott, Deine Wege sind anders, als wie wir sie uns denken; wir verstehen sie nicht. Deine Gedanken sind höher als die unsern; wir können sie nicht fassen. Aber wir fühlen, dass Du bist, dass Du uns alle trägst und führst bis zu dem uns bestimmten Ziel und dann sprichst: Kommt wieder Menschenkinder! — Herr, bei Dir ist der Ursprung unserer Seele, bei Dir ihre Heimat, bei Dir ihr Ziel. Habe Dank für alles, was Du uns in dem Dahingeschiedenen gegeben hast, Dank für jeden Sonnenstrahl, den Du auf seinem Weg hast fallen lassen. — Nimm seine Seele in Deine Vaterhand und uns halte aufrecht, uns gib Treue und Kraft ins Herz! Dir befehlen wir ihn, den Du zu Dir gerufen hast und uns samt allem, was uns betrübt und traurig macht! Dein heiliger Wille geschehe an uns allen! Auf Dich hoffen wir, Du wirst es wohl machen! Amen!

Worte,

gesprochen von Herrn Professor Dr. med. FEER,
Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Zürich.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Dem derzeitigen Dekan der medizinischen Fakultät fällt die schmerzliche Pflicht zu, im Namen der Universität unserm verehrten Freund und Kollegen noch einen letzten Gruss und Dank zu entbieten.

Wir stehen in einer schweren Zeit. Ein furchtbarer Krieg durchtobt die Welt. Tausende werden niedergemäht wie Gras und ein Menschenleben gilt nichts mehr. Und doch waren wir alle erschüttert, als vor drei Tagen die Kunde durch die Stadt lief, dass Wilhelm Schulthess plötzlich verschieden sei, noch in voller Manneskraft, mitten in seiner Arbeit, herausgerissen aus seinem grossen und segensreichen Wirkungsfelde! Nicht nur die Familie, die Freunde, die zahlreichen Patienten, die Anstalt Balgrist, auch die Universität Zürich und die Wissenschaft beklagen hier einen harten Verlust.

Nach sorgfältiger Ausbildung in der Schweiz und im Ausland hat sich unser Kollege vor 34 Jahren in Zürich, seiner Vaterstadt, als Arzt niedergelassen und mit seinem Freunde Lüning eine

orthopädische Anstalt gegründet. Als Autodidakt hat er sich damals in das noch junge und wenig bebaute Fach der Orthopädie vertieft. Hier wurde er bald zu einer führenden Persönlichkeit, in der ganzen wissenschaftlichen Welt hochgeschätzt. Zahlreich sind seine Arbeiten; sie betreffen fast alle dieses Fach, so auch sein Hauptwerk: Die Rückgratsverkrümmungen (1906). Es ist dies das beste Werk, das über dieses Gebiet geschrieben worden ist und hat dem Verfasser den grossen Preis des Istituto Rizzoli eingetragen. In den orthopädischen Fachzeitschriften war er als Mitherausgeber tätig.

Die Wissenschaft verdankt der scharfen Beobachtungsgabe und dem gründlichen Forschergeist Schulthess's eine Anzahl bedeutender Leistungen und Entdeckungen. Zum Lieblingsstudium machte er stets die Rückgratsverkrümmungen. Dazu bot ihm sein Privatinstitut, das weit über die Grenzen der Schweiz hinaus berühmt wurde, reichlich Gelegenheit. Hier konstruierte er auch eine Anzahl sinnreicher Apparate zur Messung und Behandlung dieser Leiden.

Bei alledem war Schulthess kein einseitiger Spezialist. Stetsfort erweiterte er seine allgemeinen medizinischen Kenntnisse. Seine erstaunliche Arbeitskraft, die man dem schwächlichen Körper nicht zugetraut hätte, erlaubte ihm, nebenbei 15 Jahre lang, bis 1910, das Amt eines Chefarztes des Krankensyls Neumünster (med. Abteilung) zu bekleiden und noch dazu lange Zeit eine umfangreiche Praxis zu betreiben.

Das letzte grosse Lebenswerk war die Gründung der Anstalt Balgrist, des schweizerischen Krüppelheims. Er organisierte dieses grosse Unternehmen

in mustergültiger Weise, richtete sie bis zu den Einzelheiten nach seinen Ideen ein und leitete sie bis zu seinem Tode fest und treu.

Die Freude an der Wissenschaft veranlasste unsern Kollegen, sich im Jahre 1889 als Privatdozent für Orthopädie an der hiesigen Universität zu habilitieren. Von da an hielt er für Ärzte und Studierende gern besuchte Kurse auf diesem Gebiete, das er so meisterlich beherrschte.

Die grossen Leistungen, welche Wilhelm Schulthess in der Orthopädie aufzuweisen hat, veranlassten unsere Fakultät, ihm auch äusserlich eine Anerkennung an unserer Universität zu verschaffen. Auf den Antrag der medizinischen Fakultät wurde er im Jahre 1912 zum Professor extraordinarius ernannt, eine ungewöhnliche Auszeichnung, die nur seiner Person, nicht seinem Fache galt.

Nun hat der Tod eine schwere Lücke gerissen in unsern Lehrkörper und in die Arbeiter der Wissenschaft. Viele von uns verlieren auch einen lieben und treuen Freund!

Mit Wilhelm Schulthess ist ein edler Mensch dahingegangen, ein Arzt, dem alle ihr Vertrauen schenkten und mit warmer Anhänglichkeit zugetan blieben, die je bei ihm Hilfe suchten; und sie zählen nach Tausenden.

Die Grundzüge seines Charakters waren Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, jene Bescheidenheit, die immer den echten Gelehrten auszeichnet; dazu eine unbedingte Zuverlässigkeit, die jeder sofort im Verkehr mit ihm heraus spürte. Sein lauterer, gerades Wesen kannte keine Verstellung und hasste allen leeren Schein. Gegen sich selbst streng und von grosser Energie, war er gegen andere nach-

sichtig, stets dienstbereit, ohne banale Höflichkeitsformen, gleich gegen Gross und Klein, ein Helfer der Armen und Bedrängten. Offen und rückhaltlos vertrat er stets seine Ansicht, ohne kleinliche Rücksichten auf eigene Vorteile oder Personen. Im Streben nach der Wahrheit stand er fest zu seiner Überzeugung.

So war der Charakter von Wilhelm Schulthess, als Freund, als Arzt und in der Wissenschaft. So haben wir Wilhelm Schulthess gekannt und geschätzt und so wird er in unserer Erinnerung fortleben!

Worte,

gesprochen von Herrn Professor Dr. KESSELRING,

Präsident des Schweizerischen Vereins
für krüppelhafte Kinder.

Wir sind tief erschüttert versammelt zur Be-
stattung eines edlen Mannes, des Gründers
unseres schweizerischen Vereins für krüppel-
hafte Kinder und der Anstalt Balgrist.

Reichbegabt und voll mancherlei Interessen hat
er seine Lebenswirksamkeit auf eine Aufgabe, die
orthopädische Heilkunde konzentriert. Zarte Ge-
sundheit und öftere Krankheitsanfälle konnten ihn
davon nicht abhalten. Bei einer orthopädischen Kon-
sultation ereilte ihn rasch und schmerzlos der Tod.

Gleich mit Beginn seiner ärztlichen Wirksam-
keit begründete er mit seinem Freund Dr. Lünig
ein orthopädisches Institut. Sechs Jahre nachher ha-
bilitierte er sich an der medizinischen Fakultät als
Privatdozent für Orthopädie. Aber er wollte den
Segen seiner Wirksamkeit dem ganzen Volke zu-
teil werden lassen. So war er der Begründer des
schweizerischen Vereins für krüppelhafte Kinder,
in welchem seine begeisterte Hingebung Mut und
Freudigkeit für die Schaffung einer schweizerischen
Anstalt für die Heilung und Erziehung solcher
Kinder erweckte. Ein von ihm ins Leben gerufenes

kleines Komitee gewann die tatkräftige Unterstützung edler Männer zunächst im Heimatkanton Zürich, bald aber auch in der ganzen Schweiz. In der 1912 eröffneten Anstalt Balgrist ist nichts, vom Grössten bis zum Kleinsten, das nicht unter seiner einsichtsvollen und sorgsamten Mitwirkung angeordnet worden wäre. Im Internat dieser Anstalt waltete er mit grösster Hingebung wie ein Vater der sich für alles interessierte, für die Angestellten wie für die Kranken, bis zum kleinsten Kinde, und im Gedränge der wöchentlich zweimal stattfindenden Poliklinik widmete er sich mit nimmermüdlicher Sorgfalt jedem Einzelnen. So entspricht es ganz seinem Wesen und seiner Lebenswirksamkeit, dass auch sein Ende ihn ereilte in einem Akt fürsorgender Berufshingabe.

Sein Andenken bleibt ein gesegnetes immerdar.

Abschiedsworte am Grabe

gesprochen von

Herrn Prediger EUGEN ZIMMERMANN.

Auf besonderen Wunsch sei mir noch ein kurzes Abschiedswort gestattet.

„Herr wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wohin sollen wir gehen von dieser Stätte des Todes und der Trauer? Wohin soll unser Herz sich anders flüchten als zu Jesus dem Todesüberwinder, der gesagt hat:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt der wird leben ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“

Wohin sollen wir gehen mit unserem Trennungsschmerz und unseren Tränen? Hin zu dem, der um unsertwillen noch einen ganz anderen Trennungsschmerz erlitt, als er ausrief:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

und der hingegangen ist, uns eine Stätte zu bereiten, wo es keine Trennung, kein Leid und keine Tränen mehr gibt.

Wohin sollen sie gehen im Trauerhaus, wenn das Vermissten immer fühlbarer und schmerzlicher wird!

Hin zu dem der gesagt hat:

„Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch, der, der Witwen Berater und der Waisen Vater ist.“

Wohin sollen sie gehen alle die Verwandten, Freunde, Bekannten und Kollegen des Verstorbenen mit ihren mancherlei Fragen „Warum“ über dieses so unerwartet frühe Hinscheiden?

Hin zu Gott dem Herrn, der keine Fehler macht, hin zu Jesus Christus der gesagt hat:

„Was ich tue das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren“, und von dem einst die ganze Kreatur sagen wird:

„Er hat alles wohlbedacht und alles, alles recht gemacht, gebt unserm Gott die Ehre.“

Wohin wollen sie gehen alle die lieben Kranken, Armen und Elenden, denen der Verstorbene Arzt und Vater, Freund und Berater gewesen ist?

Hin zu dem der gesagt hat:

„Ich bin der Herr dein Arzt, dessen Macht zu helfen auch heute noch keine Grenze hat, als die des Unglaubens.“

Der gesagt hat:

„Ich bin krank gewesen, ihr habt mich besucht und was ihr getan habt einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr Mir getan.“

Und der auch zu dem lieben Hingeschiedenen sagen wird:

„Du bist über wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Und wo sollen wir hingehen in dieser schweren Kriegszeit voll Blut und Herzeleid?

Was anderes als aufblicken zu Jesus, dem ewigen Friedefürsten, der bald wieder kommen wird, Sein ewiges Friedensreich aufzurichten, wo kein Hass und Streit mehr sein wird!

So nehmen wir denn Abschied von Dir, Du Lieber, Guter, Treuer, als die wir auch noch Fremdlinge sind hienieden, als die auch wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen wir, wo wir Dich wiederzusehen hoffen um Jesu Christi Willen!

Der Herr segne und behüte Deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in die Ewigkeit.

Amen.

Prof. Dr. Wilhelm Schulthess.

Nekrolog in der „Neuen Zürcher Zeitung“
von Dr. A. LÜNING.

Der 6. März hat Zürich einen Mann geraubt, der nicht nur in seiner Vaterstadt, der Stätte seiner lebenslangen Wirksamkeit, sondern in unserm ganzen Lande die grösste Anerkennung und Verehrung genoss. Wer kannte ihn in Zürich nicht, den schlichten, fast unscheinbaren Mann, von immer bescheidenem, aber doch sicherem Auftreten, aus dessen ernst-freundlichen Zügen eine hohe Intelligenz und stete Gedankenarbeit sprachen und von dem man sich erzählte, dass er eigentlich alles verstehe und alles könne, was man von einem Arzte irgendwie verlangen dürfe, dass er aber auch — und zwar für Hoch und Gering — stets Zeit, Geduld und Interesse habe, sich mit den Anliegen der bei ihm Hilfesuchenden zu befassen, selbst wenn jene zunächst nicht direkt in sein Spezialfach einzuschlagen schienen.

Der einfache Mann und die einfache Frau aus dem Volke wussten, dass der Professor — oder wie viele immer noch sagten, gleichsam um die unbefangene Art des Verkehrs mit ihm anzudeuten — der Doktor Schulthess eigentlich eine Berühmtheit sei, der die Anstalt Balgrist geschaffen und die vielen Maschinen erfunden, mit denen dort und in der Neumünsterallee die Krummen wieder gerade gemacht werden.

Den Gebildeten und den Kollegen aber war längst bekannt, dass der hervorragende Arzt und unermüdliche Denker und Erfinder nicht bloss in der philanthropischen Welt seines Landes, sondern namentlich auch in der wissenschaftlichen seines Spezialgebietes, der Orthopädie, mit Ehren genannt wird, dass sein Name über die Schranken der deutschen Zunge und der deutschen Wissenschaft hinaus einen universellen Klang besitzt, und dass die führenden Geister seiner Spezial-Disziplin allorten ihn als einen ihrer Ersten und Besten anerkannten und schätzten, und sein reiches Wissen und Können gerne und gerade in den schwierigsten Fragen zu Rate zogen.

Diese Erfolge und diese Stellung verdankte der Verstorbene keinen Zufälligkeiten der Geburt oder des Schicksals, auch keiner Protektion, sondern ausschliesslich sich selbst: Durch stille, treue, unermüdliche Arbeit, durch peinliche, wissenschaftliche Exaktheit und Zuverlässigkeit, gepaart mit echtem Forschersinn, der ihm neben seinen Zielen alles andere als nebensächlich erscheinen liess, aber auch durch ein ihm angeborenes, praktisches und mechanisches Geschick, mit dem er sich gerne gerade an die schwierigsten Probleme machte, vor denen andere zurückscheuten und die er auch zu lösen verstand — durch all dies wurde er eine der festesten Säulen der orthopädischen Wissenschaft und als solche über Europa hinaus bekannt und anerkannt.

Wilhelm Edmund Schulthess wurde 1855 in Villnachern, Kt. Aargau, geboren. Sein Grossvater war Pfarrer in Schinznach gewesen, sein Vater, ein Stadtzürcher aus dem alten Bürgergeschlecht dieses

Namens, der längere Zeit im Ausland sich aufhalten und dort mit einer Deutschen sich verheiratet hatte, bewirtschaftete damals den Aarhof, ein gegenüber Schinznach auf dem linken Aareufer in der Gemeinde Villnachern etwas einsam gelegenes Gut. Dort wuchs unser Freund mit einer ältern Schwester und zwei jüngern Brüdern — der jüngste ist unser gegenwärtiger Bundespräsident — mit denen und deren Familien ihn allezeit ein inniges Familienband verknüpft hielt, in ländlicher Abgeschlossenheit auf. Er genoss in vollem Umfange die beneidenswerten Vorzüge des Aufwachsens auf dem Lande mit dem freien Sich-Tummeln in Wald und Flur und am Stromesufer, der Schärfung der Sinne in der Beobachtung der Natur, dem Sammeln von Käfern und Steinen, ein Jugendparadies, in das jeder sich gerne zurückträumt, der solchen Glückes theilhaftig gewesen, das ja dem Stadtkinde nur ausnahmsweise oder in spärlichen Ferienwochen zu kosten vergönnt ist. Wenn man später sich wunderte, dass unser Freund, trotz seiner nicht gerade kräftigen Konstitution, als junger Sanitätsoffizier flott zu Pferde sass, so pflegte er zu sagen, das habe er als Knabe auf den väterlichen Ackergäulen gelernt.

Nach Absolvierung der Bezirksschule in Brugg bezog Schulthess das Gymnasium in Aarau. Über diese Epoche seines Lebens sind die Leser dieses Blattes durch den kürzlich erschienenen warmherzigen Nachruf seines alten Schulkameraden und Freundes Prof. Ad. Frey unterrichtet. Darnach scheint er nach den üblichen pädagogischen Massstäben gemessen nicht gerade ein hervorragender Schüler gewesen zu sein, sei es nun, weil seine

Entwicklung noch im Rückstande war, sei es, dass schon damals sein auf sich selbst gegründetes und mehr nach der naturwissenschaftlichen Seite orientiertes Wesen und Denken nicht in den Rahmen des Schulbetriebes hineinpassen wollte, wie dies ja nicht selten bei selbständigen Geistern beobachtet wird, deren spätere Entwicklung und Leistungen die Schulprognose Lügen straft.

Im übrigen muss zu jener Zeit die Aarauer Kantonschule eine Reihe von tüchtigen Köpfen beherbergt haben, die dieser Bildungsstätte im späteren Leben alle Ehre machten und mit denen Schulthess zumeist in alter Freundschaft und, soweit sie in Zürich sesshaft wurden, auch als Haus- und Familienarzt verbunden blieb. Ich nenne ausser Prof. Ad. Frey, dessen beide Brüder, den Nationalrat und den verstorbenen Direktor der Rentenanstalt, Dr. Jul. Frey und Direktor Kurz von der Kreditanstalt Zürich, den grossen Zoologen Prof. Lang, die Ärzte Dr. v. Arx und Dr. Munzinger in Olten, Dr. Sommer, u. a. Unter dieser wohl gelegentlich etwas lebhaften Schar mag der stille und zurückhaltende „Schlups“ (dieser Cerevis-Name ging von Aarau auf den Zürcher Studenten über und verblieb ihm auch später im Kreise seiner Jugendfreunde) nicht gerade eine führende Rolle gespielt haben; doch war er sicher kein Spielverderber oder Duckmäuser und auch später einem gutmütigen Scherz oder harmlosen Studentenulk nicht abhold; er konnte es auch mit gutem Humor ertragen, wenn er selbst einmal die Zielscheibe eines solchen wurde.

1875 bezog er die Universität Zürich, der er bis 1880 treu blieb. Seine Lehrer waren der Physiologe

Hermann, der Zoologe Frei, der Anatom H. v. Meyer, an dessen Forschungen sich die seinigen vielfach anschliessen sollten, in den klinischen Semestern der Chirurg Rose, die innern Kliniker Huguenin und Oscar Wyss, um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Zu dem Letztgenannten trat er nach Absolvierung des Staatsexamens 1880 in ein näheres Verhältnis als Assistent am Kinderspital und später an der von jenem damals geleiteten propädeutisch-medizinischen Klinik des Kantonsspitals. Speziell von diesem Lehrer, den er zeitlebens hoch verehrte und dessen Rat er gerne in schwierigen Fragen, nicht bloss medizinischer Natur, in Anspruch nahm, sind tiefe Eindrücke und Anregungen auf den jungen Adepten übergegangen. Das Wesen beider Männer hatte eben viel Kongeniales. Beide waren sie gewiegte Praktiker und doch Männer der reinen Wissenschaft mit dem unermüdlichen Streben, diese um ihrer selbst willen und durch minutiöse, exakte und zuverlässige Arbeit und Forschung zu fördern, beiden eignete auch die Neigung zu philanthropisch-hygienischen Fragen. Eine rührende Freundschaft hat denn auch den hochbetagten Lehrer immer noch zu seinem liebsten und bedeutendsten Schüler hingezogen und noch einer der letzten Gänge des Verstorbenen galt dem Besuche des geliebten und verehrten Meisters und Freundes.

Ohne Zweifel hat Schulthess die ersten Anregungen zur Beschäftigung mit Orthopädie aus seiner Assistentenzeit im Kinderspital geschöpft, der er auch reiche Kenntnisse und Erfahrungen in der Kinderheilkunde verdankte, die ihm in der Folgezeit sehr zustatten kamen. Auf der propädeutischen Klinik wiederum schulte er sich in der exakten

Krankenbeobachtung und -Untersuchung; hier legte er den Grund zu seiner später durch intensive Weiterentwicklung am Krankenbette erworbenen Beherrschung der physikalischen Diagnostik, die weit über das durchschnittliche Können des nicht spezialistisch geschulten praktischen Arztes hinausging; um sich auch noch in der Geburtshilfe weiter auszubilden, verwandte er einen mehrmonatlichen Urlaub zu Studien an der damals von Winckel geleiteten Entbindungsanstalt in Dresden. Später wurden Leipzig, Berlin, Halle und Wien besucht und überall fleissig die dort sich bietenden mannigfachen medizinischen Bildungsgelegenheiten benutzt. Noch als klinischer Assistent, nach 1880 bestandem Staatsexamen, erwarb er sich mit einer Dissertation: Beiträge zur Anatomie von Ankylostoma duodenale (des parasitischen Urhebers der damals unter den Gotthardtunnel-Arbeitern grassierenden sog. Mineurkrankheit), die in einer zoologischen Zeitschrift erschienen und mit ungewöhnlich schönen und klaren, selbst gezeichneten Abbildungen illustriert ist, den medizinischen Doktorhut. Diese schöne Erstlingsarbeit fand grosse Beachtung und zeigt schon alle Vorzüge der Schulthessschen wissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweise: selbständige und sichere Beobachtung, unbestechliche Sachlichkeit und klare, lückenlose Folgerungen. Sie verwickelte ihn übrigens in eine kleine literarische Fehde, in der er 1886 in der Berliner klinischen Wochenschrift nochmals das Wort ergriff und die Resultate seiner Arbeit und seinen Standpunkt gegenüber bedeutenden parasitologischen Autoritäten mit Erfolg behauptete.

Ebenfalls auf Beobachtungen auf der propä-

deutschen Klinik basierte eine 1883 von ihm veröffentlichte Abhandlung über einen Fall von Rhinosclerom. Es ist dies unseres Wissens die erste Beobachtung dieses damals nur aus den östlichen Ländern Europas bekannten seltenen Nasen- und Kehlkopfleidens in der Schweiz, das seither als bakteriellen Ursprungs erkannt worden ist.

Dies sind die einzigen literarischen Arbeiten von W. Schulthess, die sich nicht auf das von ihm später erkorene Spezialfach der Orthopädie und damit verwandte Themata beziehen, eine weise Selbstbeschränkung, von der gerade diese Wissenschaft den grössten Gewinn davontragen sollte.

1883 verliess Schulthess seine Assistentenstelle und liess sich als praktischer Arzt in Zürich nieder. Seinen Wohnsitz nahm er im Zähringerviertel, einem unlängst auf dem Areal des sog. Alten Spitals entstandenen, von einer zahlreichen und damals noch ziemlich bodenständigen Bevölkerung bewohnten Quartier in der Nähe der Predigerkirche. Er betrieb allgemeine Praxis in deren gesamter Ausdehnung mit Einschluss der Geburtshilfe und kleineren Chirurgie, für welch letztere er viel Interesse und Geschick besass. Es blieb ihm dabei nicht erspart, dass er, wie gewöhnlich der Anfänger, zunächst mehr nach den obersten Stockwerken und in die Hinterhäuser und zu den unbequemerer Tages- und Nachtzeiten gerufen wurde; seine Tatkraft und Arbeitslust halfen ihm dies leicht überwinden, und wenn das finanzielle Ergebnis auch manchmal nicht den aufgewendeten Mühen entsprach, so bereicherte er doch den Schatz seiner Erfahrungen und seine Lebenskenntnis und Menschenkunde. Abwechslung in diesen bald sehr anstrengend sich gestaltenden

Tageslauf brachte die Unterstützung seines chirurgischen Kollegen Lüning, mit dem er im Spital bekannt und befreundet geworden und der, in ähnlicher Lage als junger Chirurg ohne eigenes Spital, auch seine unbemittelten Patienten gerne selbst operierte und deshalb häufig genötigt war, selbst grössere Operationen unter den primitiven Bedingungen der Privatwohnung auszuführen, was die jetzige Ärztegeneration glücklicherweise kaum mehr als vom Hörensagen kennt. Dabei war ihm die Mitwirkung eines so intelligenten und anstelligen Helfers von unschätzbarem Wert, und die beiden Freunde bewahrten aus diesem Abschnitt ihrer gemeinsamen Tätigkeit viele unvergessliche Reminiscenzen, die sie nicht hätten missen mögen. In ähnlicher Weise sekundierte Schulthess gleichzeitig auch seinem Schwager Dr. Wyder, dem jetzigen Professor, der damals auch in den Anfängen seiner praktischen Tätigkeit stand.

1884 verheiratete er sich mit Fräulein Elise Wyder von Oberstrass, die ihm im Laufe der Jahre fünf Kinder schenkte. Diese und seine Lebensgefährtin, stets sein treuer, ihm unentbehrlicher Kamerad, machten sein Glück aus. In einem idealen Familienleben fand er stets seine Erholung und schöpfte aus ihm immer wieder von neuem Kraft für seine grosse wissenschaftliche und praktische Berufstätigkeit.

Trotz guten Erfolges seiner Praxis, die ihn rasch zu einem vielbeschäftigten und von einer zahlreichen Klientel verehrten Arzte machten, hatte Schulthess das Ziel nicht aus dem Auge verloren, sich einer seiner Vorbildung und seinen individuellen Talenten entsprechenden Spezialität zu wid-

men. Den äussern Anstoss zur Verwirklichung dieses Planes gab der im Sommer 1883 erfolgte Tod von Dr. Jakob Frey, der in Zürich eine kleine orthopädische Anstalt, hauptsächlich für Rückgratsverkrümmungen, betrieb, die allerdings beim Tode des Besitzers schon geraume Zeit eingegangen war. Ausserdem bestand zu jener Zeit in der Schweiz nur das 1876 gegründete Hospice orthopédique in Lausanne als einzige unter ärztlicher Leitung stehende Anstalt, die aus einem frühern, von dem Klumpfuss-Spezialisten Martin geleiteten Institute hervorgegangen war. Die skoliotischen Kinder aus den bemittelten Ständen wurden von den Zürcher Ärzten vornehmlich nach Stuttgart in die Anstalt von Med.-Rat Dr. Roth geschickt, die hauptsächlich mit Gymnastik behandelte. Wer sonst skoliotisch wurde, dem verordnete man ein Korsett, dessen Art und Konstruktion gewöhnlich dem Bandagisten, der das ja am besten verstehen musste, überlassen wurde. Und so war es allerwärts.

Allerdings hatten findige und auch wissenschaftlich gerichtete Köpfe in verschiedenen Ländern bereits wertvolle Vorarbeit meist praktischer Natur geleistet, und es bestanden auch Anfänge einer wissenschaftlichen Orthopädie, die im wesentlichen ihre Wurzeln in der damals mächtig aufstrebenden Chirurgie hatten; aber zu einem richtigen Zusammenschlusse waren diese Anfänge noch nicht gediehen und man arbeitete vielfach noch nach Methoden, die einer wissenschaftlichen Begründung entbehrten. Die seitliche Rückgratsverkrümmung (Skoliose) blieb als schwieriges und undankbares Kapitel, obschon sie den Hauptbestand der damals in den Gesichtskreis der Orthopädie gezogenen

Gebrechen ausmachte, ein Stiefkind der Chirurgie, für das sich nur wenige interessierten. Meist blieben die Befallenen der Behandlung von Auto-Didakten, Turnlehrern, Korsettfabrikanten, Bandagisten oder gar Kurpfuschern überlassen, deren Kenntnisse häufig in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrem Erwerbssinn standen.

Da Schulthess wegen der bereits in Entwicklung befindlichen operativen Seite der Orthopädie die Verbindung des Kinderarztes mit einem Chirurgen als wünschenswert erschien, machte er seinem Freunde Lünig, der gerade von seinem Posten als Sekundararzt der Krönleinschen Klinik zurückgetreten war, den Vorschlag zur gemeinsamen Gründung eines orthopädischen Instituts. Nach einer kurzen Orientierungsreise eines der Teilhaber nach den hauptsächlichsten der in Deutschland bestehenden derartigen Anstalten wurde das orthopädische Institut im Herbst 1883, zunächst in gemieteten Räumen, eröffnet. Langsam nur gelang es, die Vorurteile und Indifferenz der Ärzte und des Publikums zu überwinden und die Anstalt sukzessive auszubauen und zu vergrössern. 1895 konnte die Übersiedelung in den eigenen Neubau an der Neumünsterallee stattfinden, der nun zu einem rascheren Aufschwung führte.

Da Zeit und Kraft der Teilhaber nur zu einem Teil von der Anstalt absorbiert wurden, hat Schulthess daneben und neben seiner allmählich einsetzenden literarischen Tätigkeit sich weiter in vollem Umfange seiner ärztlichen Praxis gewidmet, die stetig anwuchs und ihn für eine Zeitlang zu einem der meistbeschäftigsten Ärzte Zürichs machte, als gesuchter Haus- und Kinderarzt, der täglich eine

grosse Zahl von Besuchen und eine sehr frequentierte Sprechstunde zu erledigen hatte. Daneben war er noch 1891—1906 Arzt des städt. Waisenhauses und 1893—1911 Vertrauensarzt der Schweiz. Rentenanstalt, beides keine Sinekuren, die seine karge Mussezeit noch stark verringerten. In letzterer Eigenschaft hat er auch auf versicherungsärztlichen Kongressen in Paris und Amsterdam Vorträge gehalten.

Die Wertschätzung, die er als tüchtiger Arzt in massgebenden Kreisen genoss, erhellt am besten aus dem ihm 1895 zuteil gewordenen ehrenvollen Antrag, als Nachfolger des zurückgetretenen Prof. Dr. Ernst die ärztliche Leitung der Mediz. Abt. des Kranken- und Diakonissenhauses Neumünster zu übernehmen. Auf seinen Wunsch erfolgte dann eine Änderung der bisherigen Organisation in der Weise, dass Dr. Fr. Brunner, der bis dahin als Chirurg und Hausarzt der Anstalt tätig gewesen, als Chefarzt der chirurgischen Abteilung seinem Kollegen Schulthess, der die gleiche Stellung für die mediz. Abt. erhielt, koordiniert wurde.

Mit dieser schönen und grossen Anstalt erhielt Schulthess nun die langersehnte Gelegenheit zur lückenlosen Krankenbeobachtung und zur genau kontrollierten Erprobung aller Heilmethoden an einem grossen und sehr mannigfaltigen Krankenmaterial; namentlich gewann und benutzte er möglichst die vielfache Gelegenheit zu Sektionen, die auch für seine Spezialforschungen fruchtbar gemacht wurden. Durch die grosse Arbeitslast, die er damit auf sich genommen, wurde er mehr und mehr genötigt, seine, obschon viel lukrativere, Privatpraxis einzuschränken, soweit dies die grosse An-

hänglichkeit zuliess, die ihm ein grosser Teil seiner Klientel und der grosse Freundes- und Bekanntenkreis stetsfort bewahrte, der in schweren Krankheitsfällen auf seine nie versagende Hilfe rechnete. Ein Verhältnis seltener und schönster Harmonie verband ihn mit seinem chirurgischen Kollegen Dr. Brunner, das sich zu einem die Anstaltszeit überdauernden persönlichen und Familien-Freundschaftsbunde gestaltete. Fern von der vielfach üblichen Rivalität zwischen Chirurg und Internem zogen sich die beiden gleich bedeutenden Ärzte stets gegenseitig zu Rate und respektierte einer die Kenntnisse und Erfahrungen des andern. Von höchstem Interesse für Schulthess war ihm die vielfach eintretende Möglichkeit, seine Diagnose durch das Operationsmesser seines Kollegen verifizieren zu lassen und er versäumte keine Gelegenheit, die sich ihm hierfür bot. Trotz einer ihm zeitlebens anhaftenden pessimistischen Ängstlichkeit und einem ihm in hohem Grade innewohnenden Verantwortlichkeitsgefühl besass er eine damals noch lange nicht bei allen Internen verbreitete durchaus chirurgische Denkungsart, die ihn der Grenzen unserer innerlichen Diagnostik bewusst und ohne Überschätzung der nicht chirurgischen Heilfaktoren im Notfalle rechtzeitig und mit Überzeugung den Entschluss zur chirurgischen Intervention fassen liess.

Wiederholte Gesundheitsstörungen, die von der zunehmenden Inanspruchnahme durch sein orthopädisches Spezialfach übermässig angewachsene Arbeitslast und die schon ziemlich stark vorgeschrittenen Vorarbeiten für die Errichtung der Anstalt Balgrist, seines letzten grossen Lebensproblems, liessen ihn 1910 — sehr ungern — den

Entschluss fassen, auf diese erfolgreiche und ihm sehr lieb gewordene Krankenhaustätigkeit zu verzichten. Doch behielt er bis zur Eröffnung der genannten Anstalt noch eine kleine orthopädische Abteilung bei, die er sich im „Asyl“ eingerichtet hatte. — Ebenso war und blieb er bis an sein Ende ein tatkräftiges und massgebendes Mitglied der Komitees für die zürcherische Heilstätte für Rhachitische und Tuberkulöse in Aegeri und für das Lungensanatorium in Wald.

Wir sind in der Schilderung des äussern Lebensganges und seines Inhaltes, der allein ein gewöhnliches Menschenleben hätte ausfüllen können, weit vorausgeeilt und müssen nun zurückgreifen. Das, was diesem Leben erst seine volle Bedeutung gegeben hat, sind die Verdienste des Verstorbenen auf dem Gebiete der Orthopädie. Es würde den Raum dieses Blattes und das Interesse des nicht fachmännischen Lesers bei weitem überschreiten, wenn hier eine ins Einzelne gehende Schilderung und Würdigung der von Schulthess im Laufe dreier Jahrzehnte geleisteten Arbeit gegeben werden müsste; es wird dies an anderer Stelle geschehen. Es genüge nur die Angabe, dass die Zahl seiner orthopädischen Publikationen über 70 beträgt, ungerechnet eine ebenfalls grosse Anzahl von Arbeiten, namentlich Dissertationen seiner Schüler und Assistenten, in denen ebenfalls ein reiches wissenschaftliches Material verwertet ist und die durchweg den Stempel der exakten und zuverlässigen Schulthessschen Arbeitsweise tragen und erst nach peinlicher Prüfung zur Publikation zugelassen wurden. Die eigenen Arbeiten sind teils selbständig publizierte Monographien zu-

sammenfassender Natur, meist aber in Institutsberichten, orthopädischen Zeitschriften, schulhygienischen und andern Blättern, vielfach im Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte, niedergelegt; oder sie entsprangen seiner unermüdlichen Vortragstätigkeit in den städtischen, kantonalen und schweizerischen Ärztevereinen, den alljährlich stattfindenden Kongressen der Deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie, deren Mitbegründer er war und die er regelmässig und nie ohne eigene Gabe besuchte. Er konnte sich nie genug tun, das als Fortschritt der Wissenschaft Erkannte auch der allgemeinen Ärztwelt neben dem Kreise der Spezialisten zugänglich zu machen, das Interesse für Orthopädie dadurch zu wecken und für eine bessere Würdigung seines Spezialfachs, aber auch für dessen selbständige Stellung gegenüber der Chirurgie und eine bessere Ausbildung der jungen Ärzte in demselben mit Wort und Schrift einzutreten. Er verschmähte es aber auch nicht, namentlich in seiner letzten Lebensperiode, als die Krüppelfürsorge im Vordergrund seiner Bestrebungen stand, in Laien-, schulhygienischen, Turnlehrer- und Fürsorge-Versammlungen, seine Anschauungen und Erfahrungen in schlichter, aber klarer und gemeinverständlicher Sprache darzulegen.

Alle spezialwissenschaftlichen Arbeiten von Schulthess haben das Gemeinsame, dass sie auf streng naturwissenschaftlicher Basis von der exakten, nüchternen und voraussetzungslosen Krankenbeobachtung ausgingen. Die Folgerungen daraus wurden stets vorsichtig abgewogen und verloren sich nie in haltlose Abstraktionen. Und in dieser genauen Beobachtung und Untersuchung war nun

allerdings Schulthess ein Meister. Seinem scharfen und durch unablässige Übung geschulten Blick entging keine Unregelmässigkeit der Körperformen oder der Funktion; mit intuitiver Raschheit erfasste er, nichts übersehend, den nosologischen oder anatomischen Grund eines Defektes oder Gebrechens, und mit stets neuer Erfindungsgabe wusste er die dagegen gerichteten Heilmassnahmen auszustudieren und zur praktischen Anwendung zu bringen.

Von Beginn ihrer Beschäftigung mit der Behandlung der Rückgratsverkrümmungen, namentlich der seitlichen, der „Skoliose“, empfanden es die angehenden Orthopäden stets peinlich, dass eine exakte Kontrolle des Ausgangspunktes und der Ergebnisse der Behandlung oder Nichtbehandlung durch Messung nicht möglich war, da die vorhandenen Methoden teils zu primitiv waren, teils wesentlichen Anforderungen an ihre Leistung nicht nachkommen konnten. In diese Lücke trat 1887 der von Schulthess erfundene und im Vereine mit einem hiesigen Feinmechaniker konstruierte Mess- und Zeichnungsapparat für Skoliose, der gestattet, den Körper, resp. die Dornfortsatz-Linie des Skoliotischen, in unfixierter freier Haltung gleichzeitig in der frontalen und sagittalen Ebene, ausserdem beliebige andere Knochenpunkte, z.B. die Schulterblätter, hintere und vordere Halbquerschnitte, alles bezogen auf eine frontale Ebene durch die vorderen Darmbeinstachel, durch Übertragung nach Art des Pantographen auf im Sinne der genannten Ebenen gestellte Papierflächen zu zeichnen. Durch den Apparat selbst erstellte Hilfskoordinaten erlauben dann eine mathematisch sichere Messung jedes Punktes der Körperoberfläche und seiner Ab-

weichungen in den drei Dimensionen des Raumes, und die erwähnte Ebene vor dem Becken erlaubt eine absolut gleiche Einstellung des Körpers in den Apparat bei Wiederholung der Messung und deshalb einen sichern Vergleich. Die Messzeichnung gibt ferner auch die sog. Luftfigur wieder, deren Veränderung für den Laien anschaulicher und verständlicher ist, als die Betrachtung der Projektionslinien. Dieser Apparat würde den Namen von Schulthess auf die Nachwelt gebracht haben, auch wenn er sonst nichts weiter erfunden hätte; er hat eine Umwälzung in der Skoliosen-Behandlung begründet und bewirkt. Jetzt erst konnten eine Menge von Fragen geprüft und entschieden werden, welche die Pathologie der Skoliose aufwirft, soweit dies nicht auf anatomischem Wege möglich ist, der von Schulthess ebenfalls ausgiebig benützt worden ist. Mit Feuereifer ging er an die Erstellung von Zeichnungen, die sich bald zu Hunderten und schliesslich zu vielen Tausenden im Archive des Instituts häuften und die Unterlage für eine Reihe gediegener und jetzt noch nicht überholter Untersuchungen von ihm und seinen Schülern über das Gebiet der Skoliose und ihrer mannigfaltigen Erscheinungsformen bildeten.

Freilich fehlte es der neuen Methode anfänglich nicht an Opposition. Bald sollte der Apparat zu kompliziert und zu teuer, seine Handhabung zu schwierig, bald die Messungszeit für den Patienten zu lang und zu ermüdend, die Resultate ungleichmässig sein und dergl. All dies widerlegte Schulthess sukzessive, nicht durch einen geräuschvollen Federkrieg, sondern durch praktische Vorführung des Verfahrens vor dem Forum der Fachgenossen. Heute ist diese Opposition verstummt, der Apparat

gilt heute noch in etwas verbesserter Gestalt samt den ebenfalls von Schulthess noch dazu ersonnenen Hilfsinstrumenten Nivelliertrapez und Nivellierzirkel als das zuverlässigste Rüstzeug zur Skoliosenmessung und ist in zahlreichen orthopädischen Anstalten des In- und Auslandes im Gebrauch, die zum Teil ihre Ärzte hieher entsandt haben, um unter der persönlichen Anleitung des Erfinders die nicht ganz leichte Handhabung zu erlernen.

Sehr fruchtbar ist nun aber diese neue und zuverlässige Messmethode für die Behandlung der Skoliose geworden. Die fortlaufende Kontrolle der Patienten ergab vielfach die geringe Wirkung der bis dahin geübten Behandlungsweisen, ja deren direkte Schädlichkeit, wie z. B. der mancherorts ausschliesslich bevorzugten Korsett-Therapie, gegen welche Schulthess in der Folge vielfach in Wort und Schrift angekämpft hat.

Die zahllosen bis dahin gebräuchlichen Methoden zur Skoliosenbehandlung wirken, soweit sie nicht in blossen Muskelübungen oder Streckungen bestehen, entweder durch Fixation in möglichst korrigierter Haltung (Portativ-Apparate) oder durch Redressement (sog. Detorsion) mit „ruhender Belastung“. Angesichts der erkannten geringen Wirksamkeit beschloss nun Schulthess, einen andern und wenigstens für die Wirbelsäule prinzipiell neuen Weg einzuschlagen.

Anatomische Studien von Roux, H. v. Meyer, Julius Wolff, Zschokke haben den Beweis erbracht, und Schulthess hat dazu verschiedene scharfsinnig verwertete Beobachtungen aus der Pathologie, z. B. der Lähmungen, geliefert, dass die Knochenform direkt von der Muskelfunktion abhängig ist, und

das wir in der Funktionsänderung das mächtigste Mittel zur Korrektur der Knochenform, sofern Operationen ausgeschlossen sind, besitzen. Obschon nun die Wirbelsäule durch ihren sehr komplizierten Bau und ihre geringe Zugänglichkeit für direkte Einwirkungen solchen Bestrebungen die grössten Hindernisse entgegenstellt, gelang es Schulthess doch in vieljährigen Bemühungen, ein System von stabilen Bewegungsapparaten auszudenken und mit Hilfe von Technikern zu konstruieren, die gestatten, die Verkrümmungen zu redressieren und in der redressierten Stellung Übungen machen zu lassen oder durch die Bewegungsführung des Apparates den Körper aus der verkrümmten in die redressierte Form überzuführen. Diese Apparate besitzen ausgiebige Verstellbarkeit für die mannigfaltigen Skoliosenformen und die verschiedenen Körpergrössen der Patienten und sind mit einer Gradierung behufs individueller Einstellung versehen. Sie füllen in ihrer Gesamtheit einen ganzen Saal, haben einen leichten, für den Patienten, der sie selbst antreibt, fast mühelosen Gang und sind, nebenbei bemerkt, als Meisterwerke schweizerischer Präzisions-Mechanik und deshalb auf Ausstellungen und Kongressen vielfach bewundert, auch eine Ehre für den Verfertiger, Maschinenfabrik A. Schmid in Zürich („Motoren-Schmid“). Die Behandlungs-Resultate sind durch sie entschieden gebessert worden und sie haben deshalb trotz des hohen Preises in verschiedenen Anstalten Eingang gefunden, wo man sich spezieller mit der Behandlung der Skoliose befasst.

Neben diesen Grosstaten auf dem Felde der letztern hat aber Schulthess beständig seine Aufmerksamkeit auch den übrigen Gebieten der Or-

thopädie zugewandt; überall verstand er es, Entdeckungen zu machen, neue Gesichtspunkte zu gewinnen und praktische Anregungen zu geben. Die Fülle des geleisteten ist eine so grosse, dass hier unmöglich ins Einzelne eingetreten werden kann. Seine Schiene für die Behandlung der Klumpfüsse Neugeborner, eine seiner Erstlings-Erfindungen, ist jetzt noch in Gebrauch; grosse Dienste leistete er der Schule als Schulpfleger und Mitglied von Kommissionen für die Schulbank- und Steilschrittfrage; über die tuberkulösen Wirbelaffectationen (Spondylitis) sammelte und beschrieb er eine Reihe der interessantesten anatomischen Belegstücke; er konstruierte einen Bewegungsapparat für die untere Extremität nach dem bei der Skoliose angewandten Prinzip (Tretapparat), noch in letzter Zeit zwei wohlgelungene und gut wirkende Bewegungsapparate bei Littlescher Gliederstarre und neuestens eine grosse Zahl von Improvisationen für die Behandlung internierter Kriegsverletzter. Auf Veranlassung des Armeearztes hielt er auch seit mehreren Jahren regelmässig Vorträge für die Sanitätsoffiziere über den Plattfuss, der ihn von jeher stark interessiert und beschäftigt hat.

Im letzten Lebensdezennium besonders waren es die infektiöse Kinderlähmung und deren Folgen, denen er neben der Skoliose sein Hauptinteresse zuwandte, als einem der hauptsächlichsten zum Krüppeltum führenden Leiden, das leider immer häufiger zu werden scheint. Seine Meisterchaft in der Erkenntnis und Durchschauung der so mannigfach wechselnden Lähmungs-Effekte feierte auch hier wieder Triumphe. Ihre Feststellung ohne Verwendung des bei Kindern meist

nicht angängigen elektrischen Stroms durch das sog. „Bewegungsexperiment“, eine von ihm in alle Details und für alle Muskeln ausgebildete originelle Methode der isolierten Prüfung der aktiven Muskelfunktion, hatte für ihn einen besonderen Reiz und er konnte sich lange in deren Studium vertiefen.

Die Behandlung der Lähmungen mittelst operativer Sehnenverpflanzung hat er schon frühzeitig im Verein mit seinen chirurgischen Kollegen Lünig und Brunner in Angriff genommen. Da ihm die Chirurgen es nicht immer zu Wunsch machten und er es liebte, seinen Kombinationen auch selbst die chirurgische Ausführung zu geben, fing er noch als Fünfziger an, selbst zu operieren und brachte es dank seinen sorgfältigen anatomisch und physiologisch wohl fundierten Operationsplänen durch subtile, von tadelloser Asepsis unterstützte operative Ausführung zu recht schönen Resultaten und einer bemerkenswerten operativen Fertigkeit und Sicherheit. So hat er z. B. für den Ersatz des gelähmten Kniestreckmuskels ein durchaus originelles Verfahren angegeben, das sich in zahlreichen Fällen bewährt hat. Diese chirurgische Tätigkeit hat er denn auch noch im Balgrist in erheblicher Ausdehnung fortgesetzt.

Eine solche Fülle von Detailarbeit verlangte nun aber auch eine Zusammenfassung und eine Verwertung für den akademischen Unterricht. 1889 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität. Er las im Sommersemester gewöhnlich Statik und Mechanik des Bewegungs-Apparates oder Bewegungsphysiologie, im Winter gemeinschaftlich mit Lünig orthopädische Chirurgie mit

klinischen Demonstrationen. Wenn auch diese Kollegien oft wegen der bekannten Überbürdung der Medizinstudierenden mit Vorlesungen nicht zu stande kamen, zumal es sich nicht um ein Examenfach handelte, so widmete er sich ihnen doch mit grosser Liebe und bereitete stets das Demonstrationsmaterial, auf das er immer das Hauptgewicht zu legen pflegte, auf das sorgfältigste vor. Nach Erstellung der Anstalt Balgrist in den Besitz geeigneterer Räumlichkeiten und eines Projektionsapparates gekommen, hielt er in den letzten Jahren publice gut besuchte Demonstrationsabende aus allen Gebieten der Orthopädie für die Klinizisten, die ihm grosse Freude machten und das Interesse der angehenden Ärzte für sein Spezialfach und seine humanitären Bestrebungen förderten. — Von zusammenfassenden Arbeiten sind zu nennen: 1901 erschien der Atlas und Grundriss der orthopädischen Chirurgie für Studierende und Ärzte, gemeinschaftlich mit Lüning, der die Extremitäten behandelte, während Schulthess die allgemeine Orthopädie und die Rückgratsverkrümmungen darstellte. Das im Rahmen der Lehmannschen Med. Handatanten erschiene Buch wurde in der Fachpresse günstig rezensiert und in verschiedene Sprachen übersetzt.

Wie sehr Schulthess schon damals als Kenner der Skoliose an kompetenter Stelle geschätzt war, geht aus dem ehrenvollen Auftrage hervor, für die von Kocher mit De Quervain herausgegebene Enzyklopädie der chirurgischen Wissenschaft den Artikel Rückgratskrümmungen zu schreiben (1903).

Als die deutschen Orthopäden sich anschickten, unter der Leitung von Joachimsthal ein mehrbändiges

Sammelwerk herauszugeben (Handbuch der orthopädischen Chirurgie 1905), war es schon selbstverständlich, dass die Darstellung der Skoliose, die immer das schwierigste Kapitel der Orthopädie geblieben ist, nur von Schulthess übernommen werden konnte. Die von ihm in diesem Rahmen verfasste „Pathologie und Therapie der Rückgratsverkrümmungen,“ ein stattlicher Band von über 1200 Seiten und mit über 1000 grösstenteils von ihm selbst beigegebenen Illustrationen, ist ohne Zweifel die bedeutendste literarische Leistung von Schulthess, die ihm einen Weltruf verschafft hat. Alles irgendwie Dazugehörige mit wahren Bienenfleiss herbeitragend und doch keine blosse gelehrte Kompilation, alles kritisch gruppierend und betrachtend und mit einer Fülle selbständiger Ideen und Anschauungen durchdringend, wie sie nur ein enormes Wissen und eine grosse Erfahrung beisteuern kann, bildet dies prächtige Buch, das Resultat einer Riesenarbeit, ein standard work über die Skoliose, dem weder die deutsche noch eine andere Literatur etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen hat. Seither galt Schulthess unbestritten und überall als der kompetenteste Kenner der Skoliose, und wo an Kongressen, auch ausländischen, wichtige Fragen aus deren Gebiet zur Verhandlung kamen, versicherte man sich gerne seiner Anwesenheit und seines massgebenden Votums.

So wurde ihm denn auch die wohlverdiente Ehre zu teil, 1908 den VII. Kongress der deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie, der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereinigung dieses Faches von internationaler Bedeutung, als Vorsitzender zu präsidieren; seither

gehörte er ständig ihrem Ausschusse an. Dieser Kongress hatte auch insofern eine Bedeutung, als er zum erstenmal die Krüppelfrage behandelte, die seither immer auf der Traktandenliste steht. — Und noch mit einer weiteren Frage, die Schulthess stark beschäftigte, hatte dieser Kongress sich zu befassen, nämlich mit der akademischen Stellung der Orthopädie als Lehrfach. Die medizinische Fakultät von Berlin hatte damals den Wunsch, nach dem Tode Hoffas den von diesem innegehabten Lehrstuhl für Orthopädie nicht wieder zu besetzen. Im Namen und Auftrag seiner deutschen Kollegen richtete Schulthess eine eingehend motivierte Eingabe an das preussische Kultusministerium, die diese Absicht bekämpfte und für die Anerkennung der Orthopädie als Lehrfach, wenigstens an den grössern Universitäten, eintrat. Der Schritt war denn auch von Erfolg begleitet.

Noch andere Ehrungen wurden ihm zuteil. Er sass im Redaktionskomitee der bedeutendsten deutschen orthopädischen Fachzeitschriften; ausländische Fachvereinigungen, auch amerikanische, mit denen er literarische Fühlung hatte, ernannten ihn zum korrespondierenden Mitgliede. 1911 erhielt er den vom Istituto Ortopedico Rizzoli in Bologna, der italienischen Musteranstalt für Orthopädie, alle fünf Jahre zu vergebenden Premio internazionale Umberto I. für die beste orthopädische Leistung während dieses Zeitraums, wiederum für sein grosses Skoliose-Werk. Leider war er durch Erkrankung verhindert, den Preis, der in feierlicher Sitzung überreicht wird, persönlich entgegenzunehmen und die dabei vorgeschriebene Rede zu halten. Das Istituto Rizzoli, unter Leitung Codivillas,

des bedeutendsten Orthopäden Italiens, besass damals schon einen Saal, der mit den Apparaten von Schulthess ausgerüstet und auf seinen Namen getauft war.

An so vielen Verdiensten und Erfolgen konnten schliesslich auch Regierung und Fakultät nicht achtlos vorübergehen. 1912 erhielt Schulthess den Titel eines ausserordentlichen Professors mit einem Lehrauftrag für Orthopädie, der ihm weniger wegen der Befriedigung persönlichen Ehrgeizes als wegen seiner Beziehungen zu der im gleichen Jahre eröffneten Anstalt Balgrist und deren Verwertung für den akademischen Unterricht sehr willkommen war und ihn hoch erfreute.

Mit der schon öfters wiederholten Nennung dieser Anstalt sind wir bei der Tätigkeit angelangt, die den hauptsächlichsten Inhalt des ihm leider nur noch vergönnten halben Lebens-Dezenniums ausmachen sollte.

Seinem von jeher philanthropisch gerichteten und fein empfindenden Sinne war es immer peinlich gewesen, die Gebrechen Unbemittelter zu einer Quelle des Erwerbes zu machen, noch peinlicher, zu sehen, wie oft Arme aus Mangel an Mitteln ohne Behandlung, oder wenigstens ohne genügende, bleiben mussten, da orthopädische Kuren oft viel Zeit und Kosten verschlingen. Zwar wurden in der Privatanstalt von Anbeginn an ärmere Kinder, besonders Skoliosen, denen die öffentlichen Spitäler wenig bieten können, gänzlich oder fast kostenlos behandelt; aber für eine grössere Ausdehnung dieser Wohltat sind die Mittel einer Privatanstalt zu beschränkt. An ihre Stelle musste eine grössere, öffentliche, womöglich schweizerische treten, wie

solche in Deutschland und andern Ländern bereits bestanden. Oben wurde schon erwähnt, dass der von Schulthess präsiidierte Orthopädenkongress von 1908 sich bereits mit der Krüppelfürsorge befasste, nachdem eine Krüppelzählung im ganzen deutschen Reiche durch Biesalski die Zahl von 80,000 ergeben und damit das Bedürfnis festgestellt hatte. 1908 entstand auch die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge.

In der Schweiz hatten schon 1903 Pfarrer Kägi in Riehen und 1904 Erziehungssekretär Dr. Zollinger in Zürich auf die Notwendigkeit dieser Fürsorge hingewiesen.

Die eigentliche praktische Initiative ergriff aber auch hier Schulthess. Schon lange besass er ein Legat von 10,000 Fr. zu diskretionärer Verwendung. Der Schreibende war selbst zugegen, als jener in einer Gesellschaft gesprächsweise zu dem bald nachher (1906) verstorbenen Pfarrer Ritter am Fraumünster äusserte: „Ich suche einen Mann, der mir eine Krüppelanstalt machen hilft“, und fast schon auf dem Totenbette hat dann Pfarrer Ritter einen ungenannten Wohltäter veranlasst, den Betrag von 50,000 Fr. einem hiefür gebildeten Komitee zu übergeben, das sich dann erweiterte und Beiträge für die nun fest ins Auge gefasste Anstalt zu sammeln begann, die 1912 sich bereits auf 600,000 Fr. beliefen. Die Beitragenden vereinigten sich 1909 zur Gründung eines schweizerischen Vereins für krüppelhafte Kinder. Nach Erwerbung eines geeigneten Grundstückes von 12,000 m² auf einem aussichtsreichen und sonnigen Plateau in nächster Nähe Zürichs konnte 1911 der Bau begonnen und die Anstalt Ende November 1912 eröffnet werden.

Die Seele und die treibende Kraft in diesem grosszügig angelegten Werke war Schulthess. Er besorgte die Propaganda in Wort und Schrift, interessierte hervorragende Männer für das Unternehmen und gewann sie für sein Komitee, das unter dem Vorsitz des um das Werk ebenfalls hochverdienten Prof. Kesselring verständnisvoll auf seine Anregungen einging. Alle Einzelheiten des Baues, der Einrichtung und der Organisation des ärztlichen und innern Betriebes der Anstalt wurden von ihm durchdacht und mit den massgebenden Persönlichkeiten festgelegt, wobei ihm seine Erfahrungen als Krankenhausarzt und bei der Erstellung der Neubaute seiner Privatanstalt und des Asyls Neumünster sehr zu statten kamen. Die Anstalt umfasst zwei miteinander verbundene Gebäude, Internat und Poliklinik und enthält neben den Wohn- und Schlafräumen Übungs- und Operations-Säle, Untersuchungs-, Röntgen- und Photographiezimmer, geräumige Veranden, Sonnenbäder, Schulzimmer, orthopädische Werkstätte, kurz alles, was in den Postulaten für die moderne Krüppelfürsorge: Erziehung, ärztliche Behandlung und Berufsausbildung von einer solchen Anstalt verlangt wird. Näheres über dieselbe und deren Einrichtung finden Interessenten in dem von Schulthess mit grosser Liebe verfassten Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft für 1912: Die Krüppelfürsorge, sowie in dem erst kürzlich erschienenen ausführlichen und reich illustrierten erstem Anstaltsbericht: Mitteilungen aus der Anstalt Balgrist (Zeitschr. f. orthop. Chir., 36. Bd., 1917), der letzten Publikation ihres Autors.

Von Anfang an und von kompetenter Seite als Musteranstalt anerkannt, gewann sie durch die

Vorzüglichkeit ihrer Einrichtung und ihrer Hilfsmittel, aber auch durch die Persönlichkeit ihres Leiters rasch Popularität und grossen Zuspruch. Schon ist sie überfüllt, schon befasste der Nimmermüde sich mit den Plänen für die unabweisliche Erweiterung, sein letzter Gang galt noch einer Angelegenheit seines geliebten Balgrist, als das unbarmherzige Schicksal sein Veto einlegte.

Nicht leicht auf einen andern besser als auf Schulthess passt das viel zitierte Billrothsche Wort, dass nur ein guter Mensch auch ein guter Arzt sein könne. Wohl trug er sein Herz nicht auf der Zunge; er war kurz angebunden, machte keine Komplimente, und man hatte bei ihm immer das Gefühl, dass er nachher noch mehr zu tun habe; nie aber geriet er in Affekt oder verleugnete er die gute Lebensart, die bei ihm Produkt der Erziehung und einer erworbenen überlegenen Lebensweisheit war. Ein bequemer Arzt war er nicht, insofern als ihm der Heilzweck über alles ging, dem auch die Patienten Opfer bringen mussten; aber er brachte sie auch selbst, durch eine bis an die Grenze seiner physischen Leistungsfähigkeit gehende Gefälligkeit und Rücksichtnahme auf persönliche Wünsche, sofern sie ihm ohne Schaden erfüllbar erschienen. Im Verkehr mit Kindern, namentlich armen und verschüchterten, von einer gewinnenden Herzensgüte, langmütig auch gegenüber der Unart verzogener, ermangelte er doch der Bestimmtheit nicht, falls sie erforderlich war. Von ungekünstelter Leutseligkeit im Umgang mit den Geringsten bewahrte er — und zwar fern von jeder Pose — selbst gegenüber der vornehmsten Klientel

und den Koryphäen der Wissenschaft eine erstaunliche Unbefangenheit.

Erholung kannte er wenig; ausser der Teilnahme an ärztlichen Versammlungen, die er selten versäumte, eigentlich keine andere als in seiner Familie, und wo er sich eine gönnte, musste diese daran teilnehmen. Mit ihr zog er in den Ferien irgendwohin in die Berge oder auch etwa ans Meer und im Frühling an den Vierwaldstättersee oder ins Tessin; gerne hatte er da alle beisammen, denen er zu Hause sich so selten ganz widmen konnte. Er war sehr musikalisch und ein vorzüglicher Geiger, der in jungen Jahren in den Tonhallekonzerten unter Hegar als Hilfskraft mitwirken konnte; später war ihm das Musizieren mit seinen Kindern die liebste Erholung und ein kleines Hauskonzert beschloss fast immer die gastlichen Veranstaltungen in seinem Hause.

Seine Gesundheit war nie besonders fest gewesen; er hatte in den letzten Jahren häufiger an Verdauungsstörungen und Katarrhen gelitten. Schon lange war sein Herzschlag unregelmässig, und er war als gewiegter Arzt und besorgter Familienvater der Letzte, solche Zeichen zu missachten. Durch noch strengere Regelung seiner ohnehin keine Extravaganzen kennenden Lebensweise suchte er vorzubeugen, aber der Arbeit konnte und wollte er nicht entsagen. Ferien-Aufenthalte brachten ihm nicht mehr die gewohnte Erholung; nur in der ungebrochenen Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit schien er der gleiche geblieben. Aber es war, wie wenn eine — nie ausgesprochene — Ahnung ihn triebe, noch alles zu verwirklichen, was er an Plänen in sich trug, nichts zu verschieben, alles Angebahnte

zu einem Abschluss zu bringen. Auch die Nächststehenden merkten kaum eine Veränderung. Aber mit leisem Zahn nagte das Verhängnis an ihm und erfüllte sich am 6. März: Ohne Vorboten, nach bereits in scheinbarem Wohlbefinden begonnenem Tagewerk, im Gespräche mit der Mutter eines kleinen Patienten, sank er plötzlich entseelt zusammen. Ein beneidenswerter Tod fürwahr, ohne Sorge und Qual, nach einem so reichen und wohl ausgenützten Leben; schrecklich allerdings für die Angehörigen und Freunde, die den geliebten Mann nur noch als Leiche sehen sollten!

Und nun ruht er in Blumen gebettet und von der aufrichtigsten Trauer aller Kreise unserer Stadt zur Grabstätte begleitet, nicht weit von seinem Balgrist, dem sein letztes Sinnen und Wirken gegolten.

Ruhe sanft, Du lieber und guter Freund! Wir haben Dir vieles zu danken und werden Dich nie vergessen. Du selbst aber hast am besten dafür gesorgt, dass Dein Andenken ein gesegnetes bleibt: Deine Werke überleben Dich!

Wilhelm Schulthess.

Von

ADOLF FREY.

Der jüngst verstorbene Professor der Orthopädie Wilhelm Schulthess und ich lernten einander im Frühling 1871 auf den Schulbänken des Aarauer Gymnasiums kennen. Wir wurden bald Freunde, und sind es bis zu seinem Ende geblieben. Aus jenen Jahren, vom April 1871 bis April 1875, bewahre ich ein sehr deutliches Bild von ihm, aber kein sehr reiches.

Er machte neben andern einen beinahe knabenhaften, wenig entwickelten, unscheinbaren Eindruck. Er ging mit dem grossen Haufen, leistete wenig Besonderes in der Klasse und versprach auch nichts Besonderes. Er war langsam und antwortete schwerflüssig, sozusagen unansehnlich. Schon damals stach sehr deutlich der Zug hervor, der ihn all sein Leben tag gezeichnet hat: er wusste nichts aus sich zu machen. Begreiflich, dass er unter seinen Mitschülern keine Rolle spielte. Er begehrte es auch nicht. Die Lustbarkeiten der Gymnasiasten berührten ihn kaum: er rauchte nicht, und Bier und Wein zogen ihn wenig an. Dagegen wusste er die alkoholischen Verwegenheiten und Räusche der andern lustig und behaglich zu erzählen. Er machte keine Ansprüche und befand sich wohl in seiner Bescheidenheit. Er war artig und gefällig, doch

im ganzen zurückhaltend und liebte eigene Wege. Vor Strebern, Schaumschlägern und undurchsichtigen, fragwürdigen Gesellen besass er eine ausgesprochene Abneigung und witterte in solchen Dingen weit rascher und feiner, als man vermutete. Er hatte eine eigene Art, über solche Leute zu reden oder auch zu schweigen, je nachdem. Es geschah nämlich nicht selten, dass er, wenn er sich über einen dieser Sorte auslassen wollte, plötzlich den Mund schloss und bloss die Oberlippe auf einer Seite etwas hochzog. Nur über Unrecht und Unart, die ihm oder andern widerfuhren, konnte er recht-schaffen aufbrennen. Aber gewöhnlich nicht lange. Er schimpfte oft drollig, doch ohne jede Bosheit. Denn er war eine durchaus harmlose Natur. So manches Spiel — nach Menschenlos — ihm verdorben wurde, er hat damals und später kaum einem andern eins verdorben ausser diejenigen, die eben Tüchtigkeit und Ehrlichkeit durch ihr blosses Vorhandensein den Unechten verderben. Er war friedfertig und anerkennend. Während der sechsundvierzig Jahre unserer Freundschaft haben wir keine Differenz und kein Unwort miteinander gehabt. Und dann: er war immer gleich.

Seine Neigung zog ihn auf der Schule zu den Naturwissenschaften, wo er Verständnis, doch kaum eigentliche Begabung verriet, so dass er es bei allem Fleiss auch hier zu keiner ersten Note brachte. Es sah aus, als wäre er noch nicht erwacht und könnte sich noch nicht finden. Nur wenn ihn die Kunst berührte, dann fand er heim. Er war ein guter Geiger, den schon damals auszeichnete, was man auf die Welt bringen muss, nämlich ein schöner, warmer Strich. Wie oft stöberte ich ihn auf seiner

Bude auf und bat ihn, mir Volkslieder zu spielen, die ich schon damals leidenschaftlich liebte. Wenn sein Kinn auf dem Geigenrand lag und er den Bogen führte, dann leuchtete sein bleiches Gesicht, und seine Seele trat heraus.

Zwei Jahre nach der Maturität sahen wir uns nicht mehr bis zum Frühling 1877. Damals, in Zürich, übertrug er seine Freundschaft auch auf meine beiden Brüder. Der Verkehr spann sich in hergebrachter Weise fort, zuweilen belebt durch Spaziergänge und Ausflüge. An einem heissen Sommertag begleitete ich ihn einmal aufs Land hinaus, wo er einen Bauern zu sezieren hatte. Dann trennten uns abermals drei Jahre, 1879 bis 1882, während welcher Zeit ich auf deutschen Hochschulen nachzuholen suchte, was ich auf schweizerischen vermisst hatte. Inzwischen hatte er sich verlobt und führte die Erwählte bald heim, die ihm das ganze Leben hindurch eine verständnisvolle und aufopfernde Gefährtin und Gehilfin gewesen ist. Noch erinnere ich mich, wie freudig die beiden — sie wohnten damals nahe der Predigerkirche — mir den Erstgeborenen zeigten.

Ungefähr seit seinem dreissigsten Lebensjahr begann allmählich sein Aufstieg, der vielleicht diesem oder jenem mit seinen Studien vertrauten Fachmann begreiflich erschien, doch mich wie andere Freunde schlankweg überraschte. Denn soviel er mir seit der ersten Bekanntschaft durch seine menschlichen, früh ausgeprägten Vorzüge galt, so wenig wie andere hätte ich mir träumen lassen, dass er es über den braven Durchschnittsarzt hinausbringen würde. Er blieb mir ein warnendes und bedeutsames Beispiel dafür, wie leicht man junge

Leute unterschätzt, einfach aus dem Grunde, weil die Schule ihren Sonderkräften nicht den geringsten Nährboden bietet, zumal wenn sie sich langsam entwickeln.

Entsprechend seiner zaudernden Entfaltung fand Schulthess auch nicht sofort seine eigentliche Domäne, das orthopädische Fach. Dann aber wuchs er stetig auf diesem Gebiete und wurde eine weithin anerkannte Autorität. Es entschied, dass er originelle und durchaus realisierbare Ideen hatte und dazu über ein geradezu geniales Vermögen des Feinmechanikers verfügte, die zweckdienlichen Maschinen und Apparate zu ersinnen und vollendet gebrauchsfertig zu erstellen oder nach seinen Angaben erstellen zu lassen. Er kam ganz aus eigener Kraft empor, ohne Verbindungen und Protektionen; auch war seine gerade, sachliche Art, ein fühlbarer Zug zur Schwarzseherei und eine gewisse ehrliche Kurzangebundenheit nicht dazu angetan, Patienten zu werben und zu fesseln. Aber hinter dieser ernsten Stirn wohnte ein goldener, wohlwollender Sinn, und der Arzt war so zuverlässig wie der von Grund aus echte Mensch. Immer empfand ich beruhigt: wenn etwas an dich kommt, er steht im Hintergrund. Er besass eine scharfe und rasche Diagnose, und konnte bei Operationen in Fällen der Not eingreifen und zugreifen, dass es in Erstaunen setzte.

Mit den Jahren steigerte sich seine Tätigkeit bis an die Grenzen seiner Kraft und darüber hinaus. Sein Leben war reich, erfolgreich und glücklich, zumal durch die traute Flamme am Herd, in deren Schein fünf Kinder herangediehen. Er gab den Anstoss zur Gründung eines schweizerischen Vereins

für krüppelhafte Kinder. Das Krüppelheim im Balgrist, dessen Bau er mit strahlenden Blicken verfolgte, bedeutete für ihn, da seine Gesundheit schon mehrere Stösse erlitten, eine schwere Zulage an Mühsal und Sorge, aber auch eine volle Schale Glück, weil er nicht nur seinem Wohltätersinn, sondern auch seiner geliebten Orthopädie einen neuen Altar errichtet sah. Daneben verschlangen seine Forschungen und Erfindungen jede freie Minute, die er am ehesten noch am Sonntag vormittag erhaschte. Noch am Tage vor seinem Tode breitete er einem Freunde eine Reihe von Plänen aus und wies ihm einen neuerfundenen und konstruierten Apparat. Es mochte schliesslich ein halbes Jahr vergehen, bis er die geliebte Geige wieder einmal aus dem Kasten langen durfte, obgleich die Musikergaben des heranwachsenden zweiten Sohnes ihm die Sehnsucht nach dem Spiel nahe genug rückten. Auch zum Besuch der Konzerte reichte es immer weniger.

Infolge der hüben und drüben anschwellenden Arbeit sah man sich im Lauf der Zeit weniger und kürzer. Aber seine Anhänglichkeit nahm keinen Schaden. Wenn er nur vom vorbeifahrenden Tram herunterwinkte, so fühlte ich: er ist der alte.

Besuchte ich ihn, um seine ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, so gestaltete sich die Konsultation meistens zum Plauderstündchen oder doch zum Plauderhalbstündchen, wo er mir seine Erlebnisse und den Fortgang seiner Arbeiten erzählte. Dicht vor dem Abschied pflegte ich dann etwa zu bitten: „Ja — — ich wollte dich eigentlich fragen, ob du mir nicht schnell in den Hals sehen möchtest?“ Hatte aber die Sache ein ernstliches Gesicht,

dann marschierte er tambour battant, wie ihn auch kein Wetter abhielt. Eines Tages erschien ich bei ihm sehr deprimiert und in üblem Zustand, den ich mir Wochen vorher durch eine Erkältung während der Sommerferien zugezogen hatte. Er unterbrach den Schiffskatalog meiner elegischen Mitteilungen und forderte:

„Sitz ab!“ Ich tat's.

„Mach's Maul auf!“ Ich gehorchte.

„Du wirst wieder gesund!“

So geschah es auch.

So wenig wie einen Vorwurf hörte ich jemals ein Lob oder ein freundschaftliches Gefühl aus seinem Munde. Ich musste sechzig Jahre werden, bis eine Rede, die er anlässlich der zu diesem Datum veranstalteten Feier hielt, mir in aller Form verdeutlichte, wie viel er auf mich hielt, wie sehr er an mir hing. Er war kein Festredner; und doch drangen seine schlichten, warmen Worte zu Herzen. „Was ist das für ein lieber, sympathischer Mensch!“ hiess es.

Das war er. Es zählt zu den Bitternissen der Spätjahre, einen solchen Freund scheiden zu sehen.

Doch am Schlusse eines so überaus tüchtigen, segensreichen und bedeutenden Daseins geziemt sich eher als die Klage der Dank, an einem solchen Leben solange Teil gehabt zu haben.

Wäre ich ein Maler, ich malte ihn als den gütigen Herrn eines Jungbrunnens, zu dem lahme und krüppelhafte Kinder heranschreiten, während andere schlank und gerade aus der Flut heraussteigen und ihm dankbar zuwinken.

Prof. Dr. med. Wilhelm Schulthess.

Nekrolog in der Zürcher Wochenchronik
von Prof. Dr. TH. WYDER.

Den schweren Verlusten, welche die Universität und die eidgen. technische Hochschule in Zürich während der letzten Zeit erlitten haben, reiht sich ein weiterer an. Am Morgen des 6. März erlag Prof. Dr. Wilhelm Schulthess während der Ausübung des ärztlichen Berufes innert wenigen Minuten einem Herzschlag.

Liess zwar seine Gesundheit in den letzten Jahren vieles zu wünschen übrig, so traf doch dieser plötzliche Tod die Umgebung wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel, um so mehr, als die bis zum letzten Augenblick unermüdliche und rastlose Tätigkeit des Verewigten weder ihn selbst noch seine Angehörigen die Schwere des Leidens, das ihn wegraffte, ahnen liess, einer Krankheit, die sehr häufig lange dauernde und qualvolle körperliche und seelische Zustände setzt. Ein gütiges Schicksal hat ihn vor solchen bewahrt. Das gereiche allen, die jetzt trauernd an diesem Grabe stehen, zum Trost und mildere den Schmerz um den Dahingeschiedenen!

Eine eingehende Schilderung des Lebenslaufes, der ärztlichen Tätigkeit und der wissenschaftlichen Bedeutung von W. Schulthess wird zweifelsohne in nächster Zeit in ärztlichen Zeitschriften erfolgen. An dieser Stelle soll nur das kurz hervorgehoben und betont werden, was von ihm als Menschen,

Arzt und Gelehrten zu wissen auch für den Laien von Interesse ist.

Wilhelm Schulthess, der ältere Bruder des gegenwärtigen Bundespräsidenten Dr. Edmund Schulthess, wurde am 18. Mai 1855 auf dem Landgut „Aarhof“ bei Brugg geboren. Nach Absolvierung der Kantonsschule in Aarau bezog er die Universität Zürich, wo er im Jahre 1880 das medizinische Staatsexamen bestand und bald darauf auch promovierte mit einer das Durchschnittsmass weit überragenden Dissertation, die eine durch den Parasiten „*Ankylostoma duodenale*“ hervorgerufene Krankheit der Arbeiter des Gotthardtunnels zum Thema hatte. Im Jahre 1883 liess er sich in seiner Vaterstadt Zürich als praktischer Arzt nieder, nachdem er zu seiner weitem Ausbildung unter Prof. Oskar Wyss an der damaligen mediz. propädeutischen Klinik und am Kinderspital in Zürich als Assistent tätig gewesen war und eine längere Studienreise ins Ausland unternommen hatte. Ganz besonders sein Aufenthalt im Kinderspital, einer Anstalt, in der naturgemäss Abnormitäten und Krankheiten des Knochengerüsts häufig Gegenstand ärztlicher Behandlung sind und die gemachte Erfahrung, dass damals die Orthopädie noch eine sehr untergeordnete Rolle spielte, gaben wohl den Anstoss dazu, dass W. Schulthess diesem Spezialfache von Anfang an ein besonderes Interesse entgegenbrachte und ihn bewogen, mit Dr. med. A. Lüning, Dozent für Chirurgie an der hiesigen Universität, ein orthopädisches Institut zu gründen, das dank der hervorragenden Tüchtigkeit seiner Begründer und ihres während 33jährigen stets ungetrübten und vorbildlichen Zusammenarbeitens

aus bescheidenen Anfängen im Laufe der Zeit sich zu einer Anstalt von europäischem Rufe entwickelt hat. Die von Jahr zu Jahr sich steigende Frequenz einschlägigen Krankenmaterials gab denn auch W. Schulthess Gelegenheit, sich wissenschaftlich zu betätigen. Nicht weniger als 70 grössere und kleinere Arbeiten entstammen seiner Feder, die in verschiedenen Zeitschriften und Monographien niedergelegt sind und die ihm den Ruf eines der hervorragendsten und bahnbrechendsten Vertreter auf dem Gebiete der Orthopädie im allgemeinen und auf demjenigen der Rückgratsverkrümmungen, unter ihnen besonders der seitlichen, der Skoliosen, im speziellen, verschafft haben, nicht nur wegen ihres theoretischen Inhaltes, sondern auch wegen der darin publizierten, von ihm stammenden Erfindungen einer grösseren Anzahl von Apparaten, die zur Messung, Kontrolle und Behandlung von Wirbelsäuledeformationen dienen. Es würde zu weit führen, näher auf die bedeutenden Fortschritte einzutreten, die wir W. Schulthess auf diesem Gebiete verdanken. An dieser Stelle sei, weil wahrscheinlich die Leser dieses Blattes besonders interessierend, nur erwähnt, dass er als mehrjähriger Schulpfleger der alten Stadt Zürich und auch später noch die Körperhaltung der Schulkinder und deren Einfluss auf die Entstehung von Rückgratsverkrümmungen zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, wiederholt auf die Wichtigkeit der Frage der Schulbank hingewiesen und selbst eine solche konstruiert hat.

Die Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung von W. Schulthess konnte schliesslich nicht ausbleiben. In Italien wurde ihm anlässlich des

zweiten internationalen Wettbewerbes für Orthopädie der vom Istituto Rizzoli in Bologna ausgesetzte Preis in Anerkennung seiner Verdienste zugesprochen. Ein Saal in dem genannten Institut trägt seither seinen Namen und ist daselbst, übungsgemäss, seine vom Schaffhauser Künstler Richard Amsler geschaffene, trefflich gelungene Büste aufgestellt. Die deutsche orthopädische Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Jahrespräsidenten, in welcher Eigenschaft er 1908 in Berlin die Kongressverhandlungen leitete. Die medizinische Fakultät der Universität Berlin schlug ihn seinerzeit neben dem Würzburger Orthopäden Hoffa auf den durch den Tod von Julius Wolff erledigten Lehrstuhl für Orthopädie vor. Dass der offizielle Ruf nach Berlin ausblieb, ist dem selbstverständlichen Umstand zuzuschreiben, dass das preussische Unterrichtsministerium dem Inländer vor dem Schweizer den Vorzug gab. Die Zürcher Regierung ernannte ihn im Jahre 1912 zum ausserordentlichen Professor an der hiesigen Universität und übertrug ihm einen Lehrauftrag für orthopädische Chirurgie, ein Fach, das bisher keinen besonderen Vertreter gehabt hatte. Leider verboten die ihm zur Verfügung gestellte Zeit und die Entfernung der Anstalt „Balgrist“ vom akademischen Zentrum die Entfaltung einer grösseren Lehrtätigkeit und bleibt die Erfüllung seines noch in den letzten Lebenstagen geäusserten Herzenswunsches, der staatlichen Angliederung der von ihm geleiteten orthopädischen Poliklinik an die übrigen Unterrichtszwecken dienenden Lehrinstitute, der Zukunft vorbehalten.

Die Verdienste, die sich W. Schulthess um die Orthopädie erworben hat und die in den erwähnten

Ehrungen und Auszeichnungen ihren Ausdruck gefunden haben, sind mit den vorhin gemachten Angaben noch keineswegs erschöpft. Die Krone hat er ihnen aufgesetzt und sich damit ein „*Monumentum aere perennius*“ geschaffen durch die Anstalt „Balgrist“, einer schweizerischen Heil- und Erziehungsanstalt für krüppelhafte Kinder und einer damit verbundenen Poliklinik. Der erste Grundstock für die Stiftung wurde im Jahre 1906 auf Anregung des im gleichen Jahre verstorbenen Pfarrers Ritter gelegt. Ein Wohltäter stellte 50,000 Franken zu diesem Zwecke zur Verfügung. Ein Komitee, an der Spitze Herr Prof. theol. Kesselring, nahm die Äuffnung dieses Fonds an die Hand. Nach wenigen Jahren betrug die Summe der freiwilligen Beiträge schon mehr als 600,000 Franken, so dass 1911 mit dem Bau begonnen und die Anstalt Ende 1912 dem Betrieb übergeben werden konnte. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich der „Balgrist“, von Prof. Schulthess ins Leben gerufen, nach seinen Plänen gebaut und von ihm selbstverständlich nach seiner Eröffnung geleitet, zu einer weitbekannten Anstalt entwickelt, die sich eines von Jahr zu Jahr zunehmenden Zuspruches erfreut, derart, dass jetzt schon die Erweiterung des von Haus aus grosszügig angelegten Baues in Erwägung gezogen werden muss. Wer sich genauer über den Zweck und die innere Einrichtung des Institutes orientieren will, sei auf die bei Anlass der Einweihung unserer neuen Universität erschienene Festschrift verwiesen, in welcher der von W. Schulthess gelieferte Beitrag dieses Thema behandelt.

Die Aufmerksamkeit des Publikums auf die

Bedeutung der Anstalt „Balgrist“, ein glänzendes Zeugnis menschlichen Opfersinnes und humanitärer Bestrebungen, neuerdings hinzulenken und sie ihm in diesem Nachruf besonders ans Herz zu legen, ist um so mehr berechtigt, als sie einem wahren Bedürfnis entspricht und dem Danke, den die Nachwelt ihrem Schöpfer schuldig ist, am schönsten durch deren werktätige Unterstützung Ausdruck verliehen wird.

Es ist erstaunlich, was Prof. W. Schulthess, dieser von Wuchs kleine, äusserlich wohl kaum stark imponierende Mann, der von jeher einer zarten Gesundheit Rechnung tragen musste, während seiner 34jährigen ärztlichen Wirksamkeit alles geleistet hat! Nicht genug an dem Angeführten, war er daneben noch imstande, während vieler Jahre als Hausarzt am städtischen Waisenhaus, als Vorstand der medizinischen Abteilung der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster und *last not least*, als Vertrauensarzt der schweizerischen Rentenanstalt Zürich in durchaus mustergültiger Weise zu wirken, in welcher letzterer Eigenschaft er jahraus, jahrein, täglich im Durchschnitt 30—50 ärztliche Gutachten zu prüfen hatte, eine Arbeit, die von ihm mit grosser Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit ausgeführt, jeweils 2 Stunden der Nachtzeit in Anspruch nahm.

Für die Leser der Wochenchronik, die nie Gelegenheit hatten, Prof. Schulthess kennen zu lernen, sei noch eine kurze Schilderung seiner rein persönlichen, menschlichen Eigenschaften angereicht. Unter den vortrefflichen Charaktereigentümlichkeiten, die ihn auszeichneten und die ihn allen,

die ihn näher gekannt haben, so lieb und teuer machten, muss wohl als hervorragendste und am meisten hervortretende eine im umgekehrten Verhältnis zu seiner Bedeutung stehende, fast beispiellose Bescheidenheit erwähnt werden, die ihm leider nie gestattete, seine der Wissenschaft und den Mitmenschen geleisteten Dienste in ihrem ganzen Umfange richtig einzuschätzen. Gegen andere mild und wohlwollend, in seinem Urteil gerecht, übte er an sich selbst stets eine äusserst scharfe Kritik aus und war mit sich selbst selten zufrieden. Sein damit zusammenhängendes zurückhaltendes Wesen, gepaart mit grosser Schlichtheit in seinem Auftreten und seine Anspruchslosigkeit sind wohl hauptsächlich schuld daran, dass der um die Wissenschaft und das Allgemeinwohl schon lange so hochverdiente Mann relativ spät die Anerkennung gefunden hat, die ihm gebührte. In einem seiner Nachrufe, der im übrigen seiner wissenschaftlichen Bedeutung und seinen ausgezeichneten Charaktereigenschaften völlig gerecht wird, ist zu lesen, dass W. Schulthess, eine durchaus ehrliche, durch und durch zuverlässige und lautere Persönlichkeit, seine vortrefflichen Eigenschaften unter einer „etwas rauhen“ Schale verborgen habe. Der letztere Ausdruck ist für die Art und Weise, in der sich W. Schulthess gab, nicht ganz glücklich gewählt. Er war im Verkehr immer freundlich, wenn auch reserviert und etwas trocken, so dass er zunächst allerdings nicht als Gefühlsmensch imponierte. Dass er aber trotzdem ein solcher war, konnten alle, die ihm persönlich näher treten durften, und namentlich auch jene, die seine ärztlichen Dienste in Anspruch nahmen, voll und ganz erfahren. Sie offenbarte sich

u. a. auch in seinem ausgezeichneten Violinspiel, dem er sich in seinen wenigen Mussestunden hingab. Wer seinem Instrument so seelenvolle, auch die Saiten anderer Herzen erklingen machende Töne zu entlocken weiss, wie es W. Schulthess tat, der seine Violine geradezu als Künstler handhabte, muss ein Mensch von grosser Gemüdstiefe sein. Von dieser legen auch, für die ganze Nachwelt erkennbar, seine ausgezeichneten, nur dem Wohle der Mitmenschen gewidmeten Leistungen ein beredtes Zeugnis ab, bei denen persönliche Sonderinteressen, Ruhm, Ehre und finanzielle Vorteile, niemals auch nur die geringste Rolle gespielt haben.

Das Bild des Verewigten wäre nicht vollständig ohne Erwähnung seines Familienlebens. Im Jahre 1884 verheiratete er sich mit Fräulein Elise Wyder von Oberstrass-Zürich. Es war geradezu eine Idealehe, aus der fünf Kinder hervorgegangen sind, die sich zum Teil bereits in gesicherten Lebensstellungen befinden, zum Teil zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Möge die nun tief gebeugten Hinterlassenen der Trost aufrichten, dass sie das Glück des Heimgegangenen ausgemacht und dadurch ganz wesentlich zu seiner Schaffensfreude und seiner enormen Leistungsfähigkeit beigetragen haben!

Das war Wilhelm Schulthess! Seine sterblichen Überreste sind am 9. März auf dem Friedhof Enzenbühl der Erde übergeben worden. Das, was er im Dienste der leidenden Menschheit geleistet hat, lebt weiter fort und hat bereits herrliche Früchte getragen, die nicht vergehen werden. Mit dem Tode von W. Schulthess hat ein reiches, segenspendendes

Leben seinen Abschluss gefunden. Wir danken ihm, tiefbewegt, für alles, was er uns war und was er an uns getan hat und gönnen dem während seines Lebens stets rastlos tätigen Manne die ewige Ruhe, die er nun gefunden hat. *Have, pia anima, have!*